

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mf.

## Oberschlesier-Abstimmung in Köln?

### Der Endkampf in Oberschlesien.

Von unserem Mitarbeiter in Berlin.

Es geht in den Kampf. Alle Zeichen deuten daraufhin. Wenn auch der Abstimmungstermin noch nicht offiziell bekanntgegeben worden ist, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß die Abstimmung im Laufe des Januars stattfindet. Es bleiben also noch wenige Wochen, die Wochen des schärfsten Kampfes sein werden. Es geht um Oberschlesien, aber nicht allein darum, es handelt sich um eine Schicksalsfrage des Deutschen Reiches. Wir Oberschlesier möchten hoffen, daß man sich in Deutschland dessen bewußt ist, was jetzt in Oberschlesien auf dem Spiele steht. Oberschlesien darf nicht nur als große Überschrift in den Zeitungen stehen, es muß in allen Herzen und Hirnen brennen. Wir verlieren den Krieg noch einmal, wenn wir Oberschlesien verlieren. So sagte ein obereschlesischer Abgeordneter im Reichstage. Die deutsche Aufklärungsarbeit wird in diesen letzten Wochen mit Hochdruck arbeiten müssen, und wir hoffen, daß ihre Arbeit auch von Erfolg begleitet sein wird. Nachdem das Autonomiegesetz angenommen worden ist, sind alle parlamentarischen Hindernisse der Aufklärungsarbeit aus dem Wege geräumt. Wenn auch jetzt von Herrn Leagues im französischen Kammerauschuß allem Anschein nach mitgeteilt ist, daß die Wahlschlacht Mitte Januar stattfinden soll, so möchten wir doch noch hinter diese Mitteilung ein großes Fragezeichen machen. Wir wollen nicht davon reden, daß uns dieser Termin ungünstig ist, da wir in Oberschlesien die Abstimmungsberechtigten aus dem Reiche unterbringen müssen. Diese Schwierigkeiten werden aber behoben werden. Aufmerksamkeit muß aber auf etwas anderes gemacht werden, nämlich auf die Tatsache, daß die interalliierte Kommission bisher noch nicht das Abstimmungsstatut erlassen hat. Die Polen selbst fordern vom Tage des Erlasses dieses Statuts an gerechnet eine Frist von 8 Wochen. Auf deutscher Seite vertritt man mit Recht die Auffassung, daß eine solche Frist keineswegs genügen wird, um eine gerechte Abstimmung ordnungsgemäß vorzubereiten und durchzuführen. Die Folgen einer übereilten Abstimmung aber wären unübersehbar. Die interalliierte Kommission in Oppeln und die Voterkonferenz in Paris muß mit allem Nachdruck rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht werden. Die Entente trägt die Verantwortung dafür, daß die Abstimmung eine gerechte und uneingeschränkte Abstimmung ist. Wir denken nicht daran, ihr auch nur einen Teil dieser Verantwortung abzunehmen.

### Lloyd George für ordnungsgemäße Vertragserfüllung.

Paris, 27. November. Ueber die Londoner Verhandlungen wird dem „Echo de Paris“ folgendes gemeldet:

Der französische Standpunkt in der obereschlesischen Frage scheint bei der englischen Regierung

nicht die erhoffte Gegenliebe zu finden. Das englische Kabinett hat bereits zwei französische Noten abschlägig beantwortet, nämlich diejenigen, in denen gesagt wird:

1. daß die zufällig in Oberschlesien geborenen Deutschen an der Abstimmung nicht teilnehmen sollen,

2. daß das Hereinfluten von 300 000 in Oberschlesien geborenen Deutschen, die aus allen Teilen des Reiches zur Abstimmung fahren würden, die Ruhe und Ordnung in Oberschlesien bedrohen würde, und daß deshalb eine Verstärkung der Truppen notwendig sei.

Lloyd George hat erklärt, der Vertrag müsse ordnungsgemäß durchgeführt werden. Eine Gefahr der Ruhe und Ordnungsförderung bestehe nicht.

### Neue Ententevorschlüge für die Abstimmung.

London, 28. November. (WTB.) Die Verhandlungen zwischen Lloyd George und Leagues — der sich übrigens entschlossen hat, London erst Dienstagabend zu verlassen — wurden heute nachmittag wieder aufgenommen. Curzon und Bonar Law nahmen, wie verlautet, daran teil. Die Beratungen hatten wegen der Abwesenheit des Grafen Sforza wieder nur vorläufigen Charakter. Am Eingang der Downingstreet, in der die Amtswohnung Lloyd Georges liegt, wurden zum Schutz gegen etwaige Angriffe der Sinnseiner Barricaden errichtet. Die Behörden beschloßen, das Parlamentsgebäude für das Publikum zu sperren.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus London hat Ministerpräsident Leagues eine Erklärung an das englische Volk gerichtet, in der er zum Ausdruck bringt, daß er stets ein entschlossener Anhänger der engsten Zusammenarbeit Großbritanniens mit Frankreich gewesen sei. Der Krieg habe bewiesen, daß diese Entente für die endgültige Wiederherstellung des Friedenszustandes unerlässlich sei, aber auch für die Aufrichterhaltung der Gerechtigkeit und der Freiheit der Welt.

Der Londoner Sonderberichterstatter der „Agence Havas“ meldet, daß Sonnabend über die Volksabstimmung in Oberschlesien verhandelt wurde. Um den Ungelegenheiten zu entgegen, die die Zureise von vielen außerhalb des Volksabstimmungsbezirktes wohnenden am Tage der Volksabstimmung haben könnte, seien Vorschläge gemacht worden. Nach dem einen sollen die außerhalb des Abstimmungsbezirktes wohnenden nicht am gleichen Tage wie die Bevölkerung von Oberschlesien abstimmen. Nach dem anderen Vorschlag sollen die außerhalb Oberschlesiens wohnenden außerhalb des Abstimmungsbezirktes, aber in der Besetzungzone, etwa in Köln, abstimmen. Zu dieser Lösung bemerkte der Berichterstatter der „Agence Havas“, sie stelle die Freiheit des Abstimmungsrechtes und gleichzeitig die Aufrichterhaltung der Ordnung sicher. Es sei beschlossen worden, den letzten Vorschlag Polen und Deutschland zur Annahme zu unterbreiten. Würde er abgelehnt, so würde man die andere Lösung zur Anwendung bringen.

Wenn sich diese Meldung bewahrheitet, wird man mißtrauisch fragen müssen, ob in dem zuerst erwähnten Vorschlag nicht ein Versuch zu erblicken

ist, durch Vornahme der Abstimmung seitens der ortsanfässigen Oberschlesier allein den polnischen Mächenschaften den Boden zu bereiten und das Abstimmungsergebnis zu schädigen. Ohne Zweifel würde dieser Fall schon eintreten, wenn die vaterländische Begeisterung der aus dem unbesezten Deutschland nach Oberschlesien reisebereiten Volksgenossen nicht rechtzeitig dorthin getragen werden könnte. Unsere Regierung wird, obwohl sie nach der obigen Nachricht vor die Wahl zwischen der einen oder der anderen Lösung gestellt wird, gut daran tun, sich alle Sicherheiten für eine uneingeschränkte Abstimmung in Oberschlesien selbst und für eine treue Erfüllung der vertragsgeguerischen Verpflichtungen zu verschaffen.

### Die Beratungen in Genf.

Berlin, 28. November. Der Genfer Korrespondent des „B. Z.“ berichtet: Die Aufnahme Österreichs in den Völkerbund ist jetzt so gut wie gesichert. Die unter Vorsitz Lord Cecil's tagende Subkommission der 5. Kommission hatte gestern drei Fragen zu untersuchen. 1. Ist Österreich ein Staat? 2. Hat es klar bestimmte Grenzen? 3. Ist es bereit, sich den interalliierten Pflichten zu unterziehen? Auf alle Fragen hat die Kommission mit Ja geantwortet. Wie verlautet, hat Jugoslawien keinen Widerstand gegen die Aufnahme Österreichs ausgegeben, doch macht die Tschecho-Slowakei noch einige Schwierigkeiten. Der Bericht des deutschen Außenministers über die Frage Eupen-Malmédy wird am Montag dem Rat des Völkerbundes vorgelegt werden. Ob die Angelegenheit bereits zu einer definitiven Aussprache kommen wird, weiß man nicht. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß noch eine ganze Reihe anderer Gegenstände auf der Tagesordnung stehen. Auch mit der Frage der Kolonialmandate wird sich am Montag der Rat des Völkerbundes beschäftigen.

### Die deutschen Kriegergräber in Frankreich.

Paris, 28. November. Die französische Regierung hat der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreitet, um das Gesetz vom 29. Dezember 1915 betr. die Gräber aller Soldaten des Landheeres und der Marine der französischen und alliierten Heere, die während des Krieges gestorben sind auch auf die deutschen Gräber in Frankreich anzuwenden. Dieses Gesetz ist nach den Bestimmungen des Artikels 225 des Friedensvertrages ausgearbeitet, der der französischen Regierung die Verpflichtung auferlegt, die deutschen Gräber zu respektieren und zu unterhalten. Die bereits vorhandenen deutschen Gräber sollen erhalten bleiben. Die Einzelgräber sollen zusammengelegt werden. Diese Friedhöfe werden vom Staate erworben und unter seinen Schutz gestellt.

### Das Kreditbedürfnis der Produktionsstände.

Der Unterausschuß des Reichswirtschaftsrats für Produktionskredit beschäftigte sich in seiner Sonnabend-Tagung mit der Frage des Kreditbedürfnisses



der Produktionsstände. Für die Landwirtschaft wurde ein solches Bedürfnis glatt abgelehnt, im übrigen einigte sich der Ausschuss auf folgende, einstimmig angenommene Entschließung:

„Der Ausschuss hält die Bestimmung, daß in naher Zukunft für alle oder wesentliche Teile der gewerblichen Produktionsstände eine Kreditnot eintreten könne, für gerechtfertigt, und hält es für notwendig, in eine Erörterung über die Frage einzutreten, welche Abhilfsmassnahmen vorzubereiten sind.“

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, die Anfang Januar stattfindet, steht die Frage der Bedingungen, unter denen die Banken heute Kredit geben. Der Ausschuss beschloß, für diese und die kommenden Fragen eine Reihe ständiger Sachverständiger aus Kreisen der Banken, Genossenschaftsbanken und Sparkassen zu berufen. Bei ihrer Auswahl soll der Verschiedenheit der Verhältnisse in Nord-, Mittel- und Süddeutschland Rechnung getragen werden.

### Ausschreitungen der Newyorker Iren.

London, 28. November. Aus Newyork wird berichtet, daß dort an dem gestrigen nationalen Gedenktag irische Ausschreitungen vorkamen. Eine große Versammlung von Irländern, die in der katholischen Kathedrale in der fünften Avenue einer feierlichen Seelenmesse für den verstorbenen Bürgermeister von Cork beigewohnt hatte, verlangte nach der Messe, daß die englische Flagge, die auf dem Gebäude des Union-Clubs gegenüber der Kathedrale neben der amerikanischen und französischen Flagge wehte, herabgeholt werde. Als dem Ersuchen nicht stattgegeben wurde, zertrümmerte die Menge die Fenster Scheiben des Clubs. Ein Trupp Iren drang in das Gebäude ein und holte die Flagge herab. Die Eindringlinge wurden später aus dem Gebäude vertrieben und die Flagge wieder gehißt. Die Polizei verhaftete 4 Personen.

Die „Newyorker Times“ schreibt, daß seit langem in Newyork nicht so ernste Ausschreitungen vorgekommen seien. Wie das Reutersche Bureau meldet, nahmen an den Ausschreitungen 5000 Personen teil.

## Deutscher Reichstag.

37. Sitzung, 27. November.

Die Aussprache über die deutsch-nationale Interpellation über den Streik der Elektrizitätsarbeiter und die damit verbundenen Anträge auf Aufrechterhaltung der Verordnungen des Reichspräsidenten gegen die wilden Streiks wird fortgesetzt.

Abg. Albrecht (Dt. Vpt.): Der Berliner Elektrizitätsstreik war ein wilder Streik, der durch die Minderheit der Mehrheit aufgezwungen wurde. Wir verlangen rückwärtslose Bestrafung der schuldigen radikalen Führer. Der Begriff „Lebenswichtiger Betrieb“ muß auch auf Verkehr und Landwirtschaft ausgedehnt werden. Die Verordnung vom 11. November darf nur durch ein Schlichtungsgesetz abgelöst werden. Das Koalitions- oder Streikrecht soll darin nicht angetastet werden. Daß es sich um einen politischen Streik gehandelt hat, ist von allen Seiten, selbst von der „Rechten“ zugegeben worden. Der Gewalt muß mit Gewalt entgegengetreten werden.

Abg. Matzahn (N. S. L.): Die Rechtssozialisten und Rechtsunabhängigen sind den Streikenden in den Rücken gefallen (Zurufe: Mit Recht!) und haben sich an dem Verleumdungsfeldzug beteiligt. 32 Arbeiter sind jetzt gemahregelt worden. Wird das nicht zurückgenommen, so werden wir die

Arbeiter wieder zur Solidarität aufrufen.

(Unruhe.)

Reichskommissar Münzer: Es ist nicht richtig, daß die Technische Reichsanstalt nur aus Schulbuben besteht und sich Diebstähle hat zuschulden kommen lassen. Es ist der Technische Reichsanstalt trotz aller Schwierigkeiten gelungen, die Sabotageakte im Moabit-Kraftwerk bis zum Morgen zu beseitigen. Jugendliche unter achtzehn Jahren werden in die Technische Reichsanstalt nicht aufgenommen. Sie besteht zum größten Teil aus Ingenieuren und Technikern.

Abg. Laverrenz (Dnall.): Wir billigen die Ausführungen der Regierung und hoffen, daß den Worten von der „starken Hand“ auch die Taten folgen. Seit dem Inkrafttreten des Betriebsrätegesetzes sind die Gewerkschaften leider radikaler geworden. Oberbürgermeister Vermuth spielt augenblicklich wohl nur die gekränkte Leberwurst. Die Mehrheit der Berliner Bürgerschaft hat längst das Vertrauen zu seiner Amtsführung verloren. Eine starke Regierung braucht keinen Streik zu fürchten.

Abg. Waigand (Soz.): Der starke Mann, den man haben will, sitzt auf den Rechten. Die äußerste Linke schadet den Arbeiterinteressen, denn sie gibt der Reaktion Waffen in die Hände.

Abg. Dr. Moses (N. S. r.) verteidigt die Elektrizitätsarbeiter. Mit dem

Hungerlohn von 19000 Mark

können sie nicht auskommen. (Gelächter). Die Philosophie der Satten will den Hungerigen nicht einleuchten. Der Hunger ist Vermuths bedeutend wirklich einen Verwundtstropfen in den Leidensbecher des Proletariats.

Damit ist die Interpellation erledigt. Die Abstimmung über die Anträge auf Aufhebung der Verordnungen des Reichspräsidenten wird am Dienstag stattfinden. Das Haus vertagt sich auf Montag 1 Uhr. Reichswirtschaftsministerium.

## Preussische Landesversammlung.

180. Sitzung, 27. November.

In der Landesversammlung wurde der Haushalt des Wohlfahrtsministeriums beraten. Minister Stegerwald machte Mitteilung über eine ganze Anzahl von Einzelheiten seiner Verwaltung, die leider nicht über genügend Geldmittel verfügt, um den heute an sie herangetretenen Forderungen zu genügen. Er kündigte u. a. eine Neuordnung des Krankenkassenwesens an, bei der aber die Interessen der Kranken in erster Linie stehen müssen. Weiter berichtete er über die Arbeiten auf dem Gebiete der Wohnungsfrage, vor allem über die Herstellung von Wohnungen für Bergleute. Den Angriffen aus den Kreisen der Hausbesitzer, die ihn für den Fall der Aufrechterhaltung der Verordnung über die Höchstmieten sogar mit Totschlag bedroht haben, erklärte Herr Stegerwald, daß er sich durch derartige Drohungen nicht beeinflussen lassen werde. Die Hausbesitzer und die Hypothekendarlehen könnten gerade in der jetzigen Zeit nicht verlangen, daß ihnen ein besonderer Wertzuwachs gesichert werde. Verschiedene Vorschläge zur Ausgestaltung des Wohlfahrtsministeriums machte die Abg. Fäßbender (Z.) und Schloßmann (D.). Sie sprachen ihre besondere Zufriedenheit darüber aus, daß am 1. April n. J. ein Landesgesundheitsrat in Funktion treten soll, um das Landesgesundheitsamt zu entlasten.

Abg. Wehl (N. S.) verlangte Sozialisierung der ärztlichen Heilthätigkeit. Ein Beamter des Wohlfahrtsministeriums erörterte Vorschläge zur Verbesserung des Bankkredits durch Hypothekenbanknoten, die er als unbrauchbar bezeichnete. Auf die Beschwerde der Frau Bühlmann (Sp.) über die mangelhafte Hinzuziehung der Frauen zur Mitarbeit in den Zentralstellen und in den Ministerien als vollwertige Mitarbeiter entgegnete Minister Stegerwald, daß die Regelung dieser Frage im besten Gange sei. Gegen die Vars, Dielen und ähnliche Schlemmerlokale werde er im Einvernehmen mit dem Berliner Polizeipräsidenten und dem Minister des Innern einschreiten. Die Beratung soll Montag fortgesetzt werden.

## Bunte Chronik.

Der neue „Messias“ Gaueßer als Angeklagter.

In fünftägiger Sitzung verhandelte das Leipziger Schöffengericht gegen den Louis Gaueßer, der als seinen Beruf angab, er sei „Die Wahrheit“. Der Richter erwiderte: „Sie meinen wohl, ein Verführer der Wahrheit“, worauf Gaueßer einfach und mit Nachdruck antwortete: „Ich bin die Wahrheit!“ Gaueßer war angeklagt, in einem Briefe, den er an die Oberpostdirektion Leipzig gerichtet hat, die Beamten derselben in der gröslichsten Art beleidigt zu haben, indem er sie „dämliche Leute“, „Wildschweine“, „Säue“, „Rhinozerosse“ und dergleichen mehr nannte. Als er am 14. September eine Versammlung im Zentraltheaterkaffee abgehalten hatte und ein Beamter der Wohlfahrtspolizei wegen der Kartenssteuer nach dem Kartenvorverkauf fragte, hat Gaueßer den Beamten angefahren, er habe gar nichts zu sagen und ihn ebenfalls mit Beleidigungen traktiert, und schließlich hat er am 18. Oktober, als er mit zwei „Jüngern“ im Kaffee „Morso“ saß und der Wirt ihn und seine beiden Begleiter durch einen Schutzmann hinausweisen ließ, seiner Abführung Widerstand entgegengesetzt und von Gammern, Schiebern usw. geschrien. Gaueßer ist 39 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist als Sohn eines Bauern in der Pfalz geboren, lernte das Goldschmiedehandwerk und machte große Reisen in England, Rußland, Italien und Frankreich. Im Jahre 1903 ließ er sich in Paris nieder und hat nach seinen eigenen Angaben dort eine Champagnerhandlung besessen, sein Einkommen habe jährlich 60 000 Francs betragen. Gaueßer hat sich viel mit Philosophie beschäftigt, er will auch eingehende Studien an der Sorbonne getrieben haben. Bei Ausbruch des Krieges hielt er sich in der Schweiz auf, im vergangenen Jahre wurde er von dort ausgewiesen und kam dann nach Deutschland. In hochtrabenden Worten und schwülstiger Redeweise verteidigte er sich gegen die ihm erhobenen Anklagen, er habe weder die Postbeamten, noch die Polizeibeamten beleidigt und er habe auch keinen Widerstand geleistet. Zu dem Briefe an die Oberpostdirektion sei er dadurch veranlaßt worden, daß die Post sich ein Zensurrecht ihm gegenüber angemacht habe, indem sie Postkarten, auf denen er nach dargestellt war, von der Beförderung ausgeschlossen habe, ferner habe sie 40 Pfennige Strafporto für eine Sendung erhoben, die er vollwertig mit Flugpostmarken frankiert habe. Seine harmlose Darstellung der ganzen Vorfälle wurde durch die Aussagen der Polizeibeamten widerlegt und der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte die Bestrafung des Angeklagten Gaueßer gemäß dem Eröffnungsbeschlusse. Der Verteidiger erwartete die Freisprechung seines Klienten und Gaueßer selbst nahm zum Schluß noch Veranlassung, zu erklären, daß er Leipzig verlassen werde, er habe den Leipziguern genug „Wahrheit“ gesagt und es werde die Zeit kommen, da die Regierenden ihn zurückrufen würden (!); denn er allein habe Gewalt über die Massen des Volkes. Er werde jetzt nach England und Frankreich gehen, um auch dort die Wahrheit zu künden; denn auch bei jenen Völkern sei die Wahrheit nötig. Das Schöffengericht zog mißvernehmlich in Betrachtung, daß man es bei Gaueßer mit einer „unge-

wöhnlichen geistigen Veranlagung“ zu tun habe, nachlasse er sich von seinem Temperament leicht fortreißen. Man wolle ihm auch zugestehen, daß er etwas Gutes erstrebe; das entschuldige aber keineswegs sein Auftreten. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen. Die Untersuchungshaft, in der er sich seit dem 18. November befindet, wurde auf diese Strafe angerechnet.

### Ein amerikanischer Standal.

Gegen die amerikanische Shipping Board sind, wie kürzlich gemeldet, schwere Beschuldigungen erhoben worden und der Kongreß hat daraufhin einen Ausschuss zur Untersuchung dieser Anklagen eingesetzt. Dieser Ausschuss hat eine das Land schwer schädigende verschwenderische Miswirtschaft festgestellt. Ein Bücherrevisor entdeckte, daß von 3750 Millionen Dollars nicht weniger als 2000 Millionen vergeudet worden sind. Das Amt kaufte u. a. 27 norwegische Schiffe; es hat sich jetzt herausgestellt, daß die darauf bezügliche Rechnung mit 20 Millionen Dollars überbezahlt worden ist. Das Amt deponierte Werte im Betrage von 240 Millionen Dollars, ohne daß Belege hierfür vorhanden sind.

### Der Pelz der Frau Reichspräsident.

Der „Birnaer Anzeiger“ bringt folgende Berichtigung des Reichspräsidenten Ebert: Der Anzeigenteil Ihrer Nummer vom 14. November 1920 enthält in auffälliger Schrift eine Anzeige, wonach im Kaufhaus Polich in Leipzig ein Pelz für meine Frau im Werte von 56 000 Mark ausgestellt worden sei. An dieser Angabe ist kein wahres Wort. Es handelt sich um eine in jeder Hinsicht frei erfundene böswillige Behauptung. gez. Ebert, Reichspräsident.

### Königin Natalie.

Der Name einer Königin, die man vielfach für gänzlich verschollen hielt, taucht jetzt wieder auf. Es ist dies die Königin Natalie von Serbien. Der „Figaro“ bringt einen ausführlichen Bericht über das Begräbnis einer bekannten Pariser hochadeligen Dame, der Marquise von Lubercac. An der Spitze der Trauergäste, worunter sich fast der gesamte Hochadel Frankreichs befand, steht der Name der Königin Natalie. Sie ist bekanntlich die Witwe des Königs Milan von Serbien, ihr Mädchenname lautete Natalie Reischto. Am 5. Oktober 1875 vermählte sie sich mit Milan, von dem sie am 24. Oktober 1883 geschieden wurde, um sich am 7. März 1893 wieder mit ihm zu vereinigen. Sie steht im Alter von 61 Jahren; ihr Sohn, König Alexander von Serbien, wurde am 29. Mai 1903 ermordet.

### Ein Museum durch Feuer vernichtet.

Bei einem Brande des Schlosses Burg an der Wupper wurde das im ersten Stockwerk des Gebäudes untergebrachte Bergische Landesmuseum mit seinen unersetzlichen Altertumschätzen ein Raub der Flammen. Der gesamte Materialschaden beläuft sich auf 40 Millionen Mark.

## Vokales und Kreisnachrichten.

\* Gerüchte über eine Fleischsteuer. Wie aus wiederholten Anfragen von verschiedenen Seiten hervorgeht, ist im hiesigen Kreise das Gerücht verbreitet, daß vom 1. Dezember ab die Erhebung einer Fleischsteuer in Höhe von ungefähr 40 Mark je Zentner beabsichtigt sei und die Hauschlachtungen ebenfalls davon betroffen würden. Damit dieses Gerücht nicht weitere Verbreitung gewinnt und die in Frage kommenden Kleintierhalter und Schweinemäster zu übereilten Massnahmen veranlaßt wird, ausdrücklich festgestellt, daß von einer Erhebung und Einziehung einer Fleischsteuer keine Rede sein kann. Es sind weder diesbezügliche gesetzliche Anordnungen ergangen, noch ist diesbezüglich bekannt, daß eine derartige Steuer geplant ist. Das Gerücht entbehrt demnach jeder sachlichen Unterlage.

§ Charlottenbrunn. Porzellanfabrik Josef Schachtel, Sophienau-Charlottenbrunn. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf 15 Prozent fest. Georg Löwy (Berlin) und Kommerzienrat Guggenheim wurden neu in den Aufsichtsrat gewählt. Der Vorsitzende bemerkte, daß das Geschäft im laufenden Jahre als gut bezeichnet sei. Die Verwaltung hoffe, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, auch für das laufende Jahr eine gute Verzinsung des Aktienkapitals zu erzielen. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß eine Ueberrendungsgefahr besteht. Die Grosaktionäre haben unter sich ein Abkommen getroffen, wonach der Gefahr bei der Gesellschaft auf Jahre hinaus vorgebeugt ist. Die Generalversammlung genehmigte noch die Verlegung des Geschäftsjahres auf das Kalenderjahr.

## Letzte Telegramme.

Die Ausweisung Korfantis beantragt. Rattowitz, 29. November. Auf Grund der Rede, die der polnische Abstimmungskommissar kürzlich in Rosenberg hielt, hat der deutsche Abstimmungskommissar Dr. Urbanek bei der Interalliierten Kommission in Opatow den Antrag gestellt, Korfanti aus dem Abstimmungsgebiet auszuweisen.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 279.

Montag, den 29. November 1920

Beiblatt

## Am Anfang war der Mut!

Nicht die Talente, nicht das Geschick zu diesem oder jenem machen eigentlich den Mann der Tat; die Persönlichkeit ist's, von der alles abhängt. Goethe.

Der englische Romanschriftsteller Bulwer hat uns Deutsche „das Volk der Dichter und Denker“ genannt. Es ist dies nur teilweise ein Lob; denn man hört den leisen Unterton der Verachtung heraus, mit dem uns der realpolitisch denkende Brit hier apostrophiert. Volk der Dichter und Denker, der Träumer, der Brillenträger, derjenigen, die im Wollentuchschleim leben dürfen, wenn hier die Welt verteilt wird! — Woher kommt nun diese Mißachtung der Deutschen? — Denn das ist und bleibt die uns als Lobspruch erscheinende Anerkennung nichtsestweiger. Wir haben Techniker, Ingenieure und Kaufleute genug als Pioniere in die Welt gesandt. Freilich, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß der Angelsache im einzelnen Deutschen wie in der Gesamtheit nicht das sieht, was man wohl einen „forschen Kerl“ nennen möchte. Man sieht sich einmal einen einzelnen Engländer oder Nordamerikaner an; die Kriegsteilnehmer hatten z. T. dazu ja die beste Gelegenheit. Geht er nicht schon anders einher als der Deutsche? Tritt er nicht ganz anders auf? Selbst der Angelsache der niederen Volksschichten hat trotz seines schmalen Geldbetrags ein großes Quantum Selbstbewußtsein, das freilich häufig an Flegelhaftigkeit grenzt. Letztere wollen wir ihm um Gottes willen nicht nachmachen, wenngleich man im Leben häufig mit etwas Rücksichtslosigkeit weiter kommt, als mit allzu großer Höflichkeit.

Begen wir uns nun die Frage vor: Woher rührt die uns leider fehlende Selbstsicherheit des Angelsachen? Ich höre schon die Antwort: Der Deutsche ist starrsinnig immer mehr bevormundet worden. Nein, dies deutet mich, die Wirkung mit der Ursache zu verwechseln. Weil der einzelne Deutsche sich so wenig Verantwortlichkeitsgefühl, oder, um das Ding beim rechten Namen zu nennen, zu wenig Mut zutraute, darum ließ er sich willig von der Volksgemeinschaft, dem Staat, oder wie in Preußen, durch König und Obrigkeit alle Initiative abnehmen! Die Bewohner der Hansestädte, nieder-sächsischen Blutes wie die Engländer, die den Mut befehen, den Wikingern gleich, das Weltmeer zu besahren und zu erobern, haben ohne Zweifel schon etwas mehr „Zivilcourage“, wie Bismarck den im täglichen Leben zu zeigenden Mut nannte. Daß Bismarck im gewissen Sinne, wohl nicht zuletzt um genannter Eigenschaft willen, die Engländer schätzte, wenngleich er auch ihre perfide Politik nicht liebte, kann jeder in Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ nachlesen.

Bei Engländern und Amerikanern ist eben schon die ganze Erziehung auf ein „self-government“ gerichtet. Der junge Deutsche hört im Elternhaus immer: „Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land.“ Schule und Militär waren früher auch nicht gerade zur Erleichterung der Persönlichkeit angeordnet. Was Wunder, daß der Deutsche zum „Grüßgast“ wurde, dem Rosegger in einer wunderbaren Skizze vom Herrgott ins Gewissen reden läßt.

Voll der Dichter und Denker! Was nützt einem Menschen die größte Gelehrsamkeit, das größte Talent, wenn er sich als Einzelpersonlichkeit nicht durchsetzen vermag. Andere trampeln auf ihm herum, zumal, wenn er im Wirtschaftskampf sein Können und Wissen in klingende Münze umzusetzen gezwungen ist.

Eines der besten Mittel, sich im Behaupten der Eigenpersonlichkeit zu üben, ist unstreitig der Sport. Da tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selbst steht

er da ganz allein.“ — Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Theodor Roosevelt, schreibt in seiner Biographie, daß er, obgleich er als Junge schon über ein großes Maß von Wissen verfügte, von anderen Knaben keineswegs deswegen respektiert, sondern häufig verhöhnt wurde. Da bat er seinen Vater, bösen lernen zu dürfen. Der Vater gewährte ihm die Bitte, und bald war Roosevelt in der Lage, seine Widersacher sich nicht durch Bittate aus dem Horaz, sondern durch Faustschläge vom Leibe zu halten. Daß Roosevelt von Kindheit an ebenfalls eine Brille zu tragen gezwungen war, gibt unserem zitierten Beispiel einen besonderen Reiz.

Wir Deutsche werden dank unserer alten Kultur nicht in das Extrem der Nüchternheit verfallen. Es braucht kein Professor der alten Schule in uns zukünftige „Professionals“ zu erblicken. Das zukünftige Deutschland aber braucht in erster Linie mutige Männer. Sportliche Erziehung möge sie schaffen. Und auf der ersten Seite unseres Schicksalsbuches soll in goldenen Lettern stehen: „Am Anfang war der Mut!“

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. November. 1920.

### Lehrgang für kath. weibliche Jugendpflege.

Man schreibt uns: „Echter Jugendstolz und Jugendbegeisterung herrschte auf dem dreitägigen Lehrgang für weibliche Jugendpflege, den der kath. Verband für die weibliche Jugend am 21., 22. und 23. November für den Bezirk Waldenburg und Umgebung veranstaltete. Viele für die weibliche Jugendpflege interessierte Persönlichkeiten, Geistliche, Lehrerinnen, Klosterfrauen, Mitarbeiterinnen der weiblichen Ständes- und Jungfrauenvereine, hatten sich in dem festlich geschmückten Saale des kath. Vereinshauses in Waldenburg eingefunden.“

Der erste Tag legte den Grund für eine gute intensive Jugendpflege. Der Vortrag „Psyche und Milieu unserer modernen weiblichen Jugend“ von Geschäftsführerin Gertrud Runge (Berlin) ließ einen Blick tun in das Seelenleben unserer Jugend und allem was es bewegt: das Berufsleben mit seinen Schwierigkeiten und Gefahren, das oft schon moralisch angefaulte Familienleben mit seiner wirtschaftlichen Not und seinem Raumanangel, die körperliche Entwicklung, das moderne Vergnügungsleben mit seinen tausendförmigen Lockungen. Wie ein offenes Buch lag hier die Seele des jungen Mädchens vor den Augen der Teilnehmerinnen und zeigte ihnen, wo es not tut, mit liebevoller Hand und geduldigem Herzen in der Arbeit für die weibliche Jugend einzusetzen. — Der zweite Vortrag von Bezirksleiterin Fräulein Marg. Lariß (Waldenburg): „Wesen und Entwicklung der modernen weiblichen Jugendpflege und die hauptsächlichsten Träger derselben“ zeigte, wieviel Hände am Werk sind, der Jugend zu helfen: Kirche, Staat, die verschiedenen Richtungen der Jugendbewegung von politisch-liberaler, sozialdemokratischer Seite aus. Sie alle mühen sich für die Jugend, keine ist aber imstande, die Jugend zu erfassen, daher die Forderung nach einer Jugendpflege, die die Jugend wohl und ganz umfaßt, mit Leib und mit Seele, also eine Jugendpflege auf der Grundlage der positiv katholischen Weltanschauung.

Der zweite Nachmittag führte mehr in die eigentliche Jugendpflegearbeit ein. Fräulein Runge zeichnete in ihrem Vortrag: „Gründung und Aufbau eines modernen weiblichen Jugendvereins“, die Aufgaben, die ein guter moderner Jugendverein in sein Arbeitsprogramm aufnehmen muß: Hausfrauen- und Erwerbsberuf, soziale Schulung zur Lehr- und Bekehrung auf der Arbeitsstätte und im Familienkreis, Berufs-

beratung, Lehrstellenvermittlung, nachgehende Fürsorge für die abwandernde Jugend; daneben aber auch die Pflege guter Unterhaltung: Bibliothekswesen, Kolportagevertrieb, Vereinszeitschriften, Dichter-, Volkslieder-, Märchen- und Legendenabende; dazu die Pflege des Sports, der Bewegungsspiele, vor allem des Wanderns. Und das alles im Rahmen der Mitarbeit der Jugend selbst. Nur, wo sie mittraten und mitarbeiteten, wo sie selbständig ist und nicht nur als Anhängel irgend eines Ständes- oder Jungfrauenvereins betrachtet wird, dort hält sie fest zusammen und arbeitet und kämpft für ihren Verein.

Diese äußere Selbständigkeit der Jugend würde ihr aber zur Gefahr werden, wenn man sie durch Vereinsarbeit zugleich nicht fest in der Religion, in Gott, verankert. Darum gab Oberkaplan Monast (Waldenburg) in anschaulicher Weise durch seinen Vortrag „Erziehung der weiblichen Jugend für Gott“ Anleitungen, wie wir in der Jugend ein lebendiges Erleben des Gottesglaubens erwecken und sie so in allen Lebenslagen zu einem Leben in Gott erziehen.

Der dritte Nachmittag brachte einen eingehenden praktisch gehaltenen Vortrag von Lehrerin Fräulein Kuhn (Hernsdorf): „Erziehung der weiblichen Jugend für Familie, Beruf und Staat“. Die Weiterentwicklung der Aufzucht unserer Väter ist nur möglich, wenn das Familienleben gesunder ist. Und dies geschieht nicht eher, als bis wir körperlich und geistig und sittlich gesunde, starke und durch und durch tüchtige Frauen und Mütter bekommen. Dazu soll nicht unwesentlich der weibliche Jugendverein beitragen.

Alle genannten Aufgaben kann aber die einzelne Jugendleiterin, der einzelne Jugendpfleger nicht leisten. Darum hielt Fräulein Runge im Schlußvortrag Anschau, wo Hilfskräfte für die weibliche Jugendpflege zu suchen sind: in den Berufsständen, denen die Jugend selbst angehört, unter den Jugendlichen selbst und in allen Volksschichten. Nicht wer die meiste Bildung hat, kann mitarbeiten, sondern wer am besten imstande ist zu helfen, der muß mitarbeiten.

Nach jedem Vortage fand eine ausgiebige Aussprache statt. Vor allem galt es, den Teilnehmerinnen praktisches Können, besonders in den Fragen einer guten gebiessenen Jugendunterhaltung, zu vermitteln. Darum wurden Volkslieder geübt, dieselben durch musikalische Darstellungen belebt, und Proben für Schattenspiele gegeben. Um der allgemeinen Tanzlust entgegenzuwirken, wurden die Teilnehmerinnen mit unseren alten schönen Volkstänzen bekannt gemacht und gleich sieben Tänze geübt.

\* Preussische Klassen-Lotterie. Am 18. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Volberg (hier) 2 Gewinne zu 3000 M. auf die Nummern 95 693 und 95 697, 2 Gewinne zu 1000 M. auf die Nummern 74 059 und 207 123, sowie Gewinne zu 344 M. auf die Nummern 5451, 11208, 42644, 61454, 72116, 72211, 72215, 74056, 102099, 105390, 156517, 157981, 178527, 187811, 206220, 223420, 231561. — Am 19. Ziehungstage fielen ein Gewinn zu 3000 M. auf Nr. 217 174 und Gewinne zu 344 M. auf die Nummern 9251, 11214, 21775, 22497, 42640, 48209, 48232, 61474, 72204, 137893, 138198, 144997, 156460, 156485, 156492, 156538, 187813, 187815, 191981, 205092, 206206, 223417, 223421, 227851.

\* Vortrag. Heute abend 8½ Uhr hält hier Architekt Kühn (Bad Salzbrunn) in der Aula der evangelischen Mädchenschule einen Lichtbildervortrag über Bestrebungen und Ziele des schlesischen Heimatbundes. Der Eintritt ist für Hörer der Volkshochschule frei.

\* Evangelische Schulen ohne Religionsunterricht. Zu der widergesetzlichen Einrichtung von evangelischen Schulen ohne Religionsunterricht hat nun auch der preussische evangelische Oberkirchenrat Stellung genommen. In einem Schreiben an den Minister

## Die Glöden des Kreises Waldenburg.

(Fortsetzung.)

Die drei Glöden der katholischen Kirche zu Wüstewaltersdorf sind mit der Firma „Gebrüder Behn, 1777 gegründet. Das wohlklingende Geläute der evang. Pfarrkirche zu Nieder Salzbrunn lieferte die sonst nicht in unserm Kreise auftretende Firma Christian Ludwig Wähler aus Gnadenberg (1817). Die Gießerei Alagemann (Breslau) ist nur einmal, und zwar mit einer 1827 gegossenen Glöde der evang. Kirche zu Gottesberg vertreten, ebenso die Firma Franz Bauer (Neurode), die 1833 eine Glöde der Kapelle zu Schleißhagen umgoss. Nach einer Frist von fast 100 Jahren tritt die Firma Siefert (Hirschberg) wieder auf den Plan. Der ehrenwerte Meister Christian Ehrenfried goss Glöden: 1829 zwei für die Gottesberger evang. Kirche, 1842 drei für die evang. Kirche zu Langwaltersdorf und 1844 zwei für die evang. Kirche zu Dittmannsdorf. Im Jahre 1862 machte sich die Firma Habant und Sohn (Hohenswerda) mit den drei schönen Glöden für die neue evang. Kirche von Charlottenbrunn bestens bekannt; sie wurde jedoch nur noch einmal bemüht, indem sie für das Geläute der evang. Kirche zu Wüstewaltersdorf zwei Glöden lieferte. Die dritte Glöde dieses Geläutes lieferte die sonst nicht mehr genannte Firma T. G. Grosse, Kgl. Städt. und Glödengießerei zu Dresden, im Jahre 1872. Aus der Werkstatt von

Grühl (Klein Wella) gingen 1878 die drei Glöden der evang. Kirche zu Friedland sowie ein Umguß einer Glöde der kath. Kirche zu Wolsitz hervor. Die angegebene Firma G. Albert Bierling (Dresden) lieferte die Geläute für die kath. Kirchen zu Seitzendorf (1909) und Sandberg (1910). Die Firma Geitner (Breslau) ist in mehreren Kirchtürmen der Heimat vertreten. Leider wurde bei Ausfüllung der Fragebogen vielfach nicht beachtet, daß gerade bei dieser Firma die Inhaber wechselten, sondern man hat sie in der Regel nur mit „Geitner-Breslau“ bezeichnet. A. Geitner lieferte die Geläute bzw. einzelnen Glöden für die katholischen Kirchen zu Nieder Salzbrunn (1906) und Langwaltersdorf (1906), für die evangelische zu Weisthen (1879) und die alt-lutherische zu Waldenburg (1889); Paul Geitner für die katholischen Kirchen von Wüstewaltersdorf und Gottesberg (1909 bzw. 1887); B. Geitner für die evangelischen Kirchen zu Dittmannsdorf (1872) und Wüstewaltersdorf (1883) für die katholischen zu Seitzendorf (1880) und Dittersbach (1889), für die politische Gemeinde Lehndorf (1883) und endlich für das Gut Rynau (1868). In neuester Zeit hat sich die berühmte Gießerei Franz Schilling begnügt. Franz Schilling-Söhne (Wolfsdorf) bei uns eingebürgert. Sie goss die Glöden für folgende Gotteshäuser: 1896 für die evang. Kirche in Wüstewaltersdorf, 1901 für die evang. Kirche zu Dittersbach und die altkatholische zu Gottesberg, 1902 für die katholische zu Waldenburg, 1907 für die evang. Kapelle in Hernsdorf, 1908 für die evang. Kirche von Felshammer, 1909 für Schloß Fürstentum, 1910 für die katholische Kirche zu Nieder Hernsdorf, 1911 (von hier ab Franz Schilling-Söhne) für die kath. Kirche zu Sandberg, 1912 für die Gemeinde Rynau und 1914 für die katholische Kirche in Felshammer und die Nieder Hernsdorfer Lutherkirche.

Aus dieser Zusammenstellung ersieht der Schlesier mit Bedauern, daß die edle Glödengießerkunst, die in früheren Jahrhunderten nicht nur in Breslau, sondern auch in mittleren und kleinen Provinzstädten, ja selbst in Dörfern vertreten war, z. B. in Schweidnitz, Hirschberg, Landeshut, Neurode und Gnadenberg, heute nur noch im Breslauer Hause Geitner fortbesteht, so daß schlesische Glödenbesitzer gezwungen sind, ihre Aufträge auch außerhalb der Provinz zu vergeben. Der ehemalige Kleinbetrieb im Glöden-gießergewerbe ist endgültig verschwunden und hat einen fabrikmäßigen Großbetrieb weichen müssen. Jedoch umgibt Meister und Gesellen noch heute ein Schimmer des Schwärzigen und Erhabenen, ohne den wir uns seit Schillers unsterblichem „Liebe von der Glöde“ die Gießereiwelt und ihre Leute nicht denken können.

### V. Die Töne der Glöden.

Die Seele der Glöde ist ihr Ton. Mit gutem Recht hatte darum auch der Provinzial-Konferator eine Frage nach der Intonation der Glöden gestellt. Wie die vorstehende Zusammenstellung aber zeigt,



Scheinlich weiß er darauf hin, daß die Einrichtung solcher Schulen unvereinbar mit den bestehenden Gesetzen sei. Die Bezeichnung „Evangelische Schulen ohne Religionsunterricht“ stelle einen schweren Mißbrauch des Wortes evangelisch und eine Herausforderung der evangelischen Bevölkerung dar. Auch hat der E. O. A. auf eine ganze Reihe von Verstößen gegen die Billigkeit der Einrichtung dieser Schulen aufmerksam gemacht. Sind doch tatsächlich um einer kleinen Minorität willen blühende Schulwesen zerstört und fünf Sechstel der gesamten Kinder gendigt worden, in neue Schulen mit erheblich weiteren Schulwegen umzusiedeln. In dem Schreiben wird ferner darauf hingewiesen, daß in amtlichen Bestimmungen die Behauptung ausgesprochen in dieses ungehörliche und provokatorische Vorgehen sei vom Minister selber angeregt. Um diese Behauptung berichtigend zu können, sei eine Äußerung dringend erwünscht.

**d. Waldheimangelegenheit.** Im „Deutschen Hof“ zu Waldenburg hatten sich die Mitglieder des Hauptausschusses für die Waldheime des Kreises zu einer Sitzung eingefunden. Der Kassenbericht, den Lehrer Freyer (Polzitz) erstattete, zeigt eine Gesamteinnahme von 96 094,84 Mk., der eine Ausgabe von 54 115,50 Mk. gegenübersteht, so daß sich der gegenwärtige Bestand auf 41 979,34 Mk. beläuft, von welcher Summe bald größere Ausgaben bestritten werden müssen. Mancherlei Anregungen zu weiterer Stärkung der Kasse wurden in Erwägung gezogen, und mit Genugtuung wurde es begrüßt, daß es gelungen ist, durch die Landesversicherungs-Anstalt jeder Waldheimstätte des Kreises eine jährliche Unterstützung zuweisen zu können. Zur Bekämpfung der Tuberkulose plant Kreisarzt Dr. Hübner die Einrichtung eines Kursus für alle Lehrer und Lehrerinnen des Kreises, der drei Tage währen und jedesmal etwa 180 Teilnehmer zählen wird, die durch Kurse in dieses Gebiet der Hygiene eingeführt werden sollen, um dann durch die Schule die Waffen zum Kampf gegen diesen gefährlichsten Volksfeind ins Volk hineinzutragen.

**\* Stadttheater.** In dieser Woche beherrscht ganz die Operette das Feld. Zunächst wird am Dienstag „Die Fledermaus“ zum 5. Male aufgeführt und am Mittwoch steht „Die Dame vom Zirkus“ zum 8. Male auf dem Spielplan! Zum ersten Male gelangt dann am Donnerstag „Die Rindpuppe“ (nicht zu verwechseln mit „Rindkönigin“) zur Aufführung, die in Berlin einen so durchschlagenden Erfolg errungen hat.

**Welt-Panorama, Luisenstraße 34.** Nach dem vielen Schönen und Interessanten, das uns das Welt-Panorama in den letzten Wochen aus den südlichen Regionen geboten hat, führt uns dasselbe wieder zurück zu den heimischen Fluren. „Eine interessante Wanderung im Riesengebirge“ erbringt den Beweis, daß auch unsere schließliche Heimat reich an Naturschönheiten ist, und daß speziell das Riesengebirge wegen seiner mannigfachen Reize nicht nur im Sommer von Touristen und Erholungsuchenden, sondern auch im Winter von Sportlustigen überaus stark frequentiert wird. Die jetzt ausgestellte Serie entrollt herrliche Winterlandschaftsbilder aus dem ganzen Rammgebiet von der Schneekoppe bis nach Schreiberhau; wir sehen die Touristen und Sportler auf Sport- und Hörnerschritten zu Tale fahren, verweilen mit den Schneeschuhläufern am Eissportplatz und genießen die märchenhafte Schönheit der im malerischen Winterkleide prangenden Wälder. Prächtige Panoramas von Krümmhölz, Schreiberhau, Ansichten von den besuchtesten Gebirgsbänden vervollständigen diesen interessanten Riesengebirgs-Zyklus.

**# Neu Salzbrenn.** Grecher Einbruchsdiebstahl. Im Hause des Bäckermeisters Raps wurde ein nächtlicher Einbruch verübt und dem Knappschaftsältesten Schmitt der auf dem Flur stehende Kleiderschrank ausgeräumt. Es fielen den Dieben in die Hände vier Herrenanzüge, ein grünes Jackett, ein Winterüberzieher, ein Paar neue Herrenschuhe, ein Herrenhut und eine Reisetasche.

**# Weißstein.** Verschiedenes. Das Ortskartell der hiesigen Vereine hielt am Sonntag im „Bürgerheim“ eine Versammlung ab, bei der 32 Vereine

vertreten waren. Der letzte Verbandsanruf an die einzelnen Vereine hat schon erfreuliche Ergebnisse gezeigt, indem zahlreiche Vereine ihren Beitritt erklärt haben, so daß die Zahl der angeschlossenen Vereine jetzt 41 beträgt. Da aber das Kartell erst dann den Mitgliedern in wirksamer Weise Schutz gewähren kann, wenn die Vereine der Gemeinden Weißstein, Neu Salzbrenn, Ober Salzbrenn und Hartau reiflich ihm angeschlossen sind, wurde beschlossen, die noch fernstehenden Vereine nochmals zum Beitritt aufzufordern. Es folgte die Beratung des Satzungsentwurfs, der mit einigen Abänderungen einstimmig angenommen wurde. Das Eintrittsgeld wurde für die vom Januar n. J. ab beitretenden Vereine auf 5 Mk. festgesetzt, während für die bis zu diesem Zeitpunkt beitretenden Vereine ein solcher nicht erhoben wird. Der Beitrag beträgt für das Jahr 10 Mk. Das Geschäftsjahr beginnt im Januar mit der Hauptversammlung, in der auch der Vorstand neu gewählt werden wird. Beschlossen wurde, seitens des Kartells mit den Saalbesitzern wegen der Saalmiete zu verhandeln und den Musiktarif zu kündigen. Es soll mit der hiesigen Musikischen Kapelle seitens des Ortskartells ein besonderer Tarif abgeschlossen werden. — In der Sitzung des Hausbesitzervereins erstattete Mitglied Otto Bericht über die Tagung des Provinzialverbandes. Der Vorsitzende berichtete über die Kreisverbandstagung. Bezüglich der Höchstmieten empfahl der Vorsitzende durch einwandfreie Ertragsberechnungen nebst Unterlagen die Festsetzung eines Zuschlages zu den Höchstmieten zu beantragen.

**Z. Nieder Salzbrenn.** Evangelisches Kirchliches. Hier fand im Konfirmandensaal die erste Sitzung der vereinigten kirchlichen Körperschaften unter dem Vorsitz des Pastors prim. Neuländer statt. In seiner Begrüßungsansprache gedachte er des verstorbenen Vorsitzenden des Gemeindefürsorgeausschusses prim. Gumbus und betonte, daß es sein eifriges Bestreben sein wird, als Nachfolger die Geschäfte der Kirchengemeinde in demselben Sinne wie sein Amtsvorgänger zum Segen der Kirchengemeinde zu führen. Nach Erledigung mehrerer finanzieller Fragen wurde dem Rechnungsführer der Kirchenläsen Entlastung erteilt. Die Kosten der baulichen Veränderungen im ev. Pfarrhause infolge Teilung der Wohnung des ersten Pastors wurden bewilligt. Desgleichen wurden die in Aussicht stehenden staatlichen Feuerungszulagen für die Ortsgeistlichen, sowie den Küster und Kantanten vorläufige aus der Kirchkasse bewilligt. Ferner wurden die Kosten für eine Klingelanlage in der Wohnung des ersten Geistlichen bewilligt. Zu der im Januar n. J. stattfindenden Wahl der kirchlichen Körperschaften wurde eine Vorbereitungs-Kommission, bestehend aus den Mitgliedern des Gemeindefürsorgeausschusses gewählt. Sodann wurden noch Geldbeiträge für Diakonissenstationen usw. bewilligt.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Der Fürstbischof von Breslau erläßt eine oberhirtliche Verordnung, wonach er sich im Hinblick auf zahlreiche Klagen und betrübende Vorkommnisse im ober-schlesischen Abstinenzgebiete nach eingehender Verhandlung mit dem Apostolischen Stuhle zum Schutze der Würde des geistlichen Standes sowie der bedeutsamen Interessen der Kirche, des Klerus und der Gemeinden genötigt sieht, bei Strafe der Suspension allen Priestern und Klerikern jedweder Nationalität und Sprache strengstens zu verbieten, an einer politischen Demonstration teilzunehmen oder irgendwelche politische oder andere Reden zu halten ohne die ausdrückliche Erlaubnis des örtlichen zuständigen Pfarrers. Allen nicht in der Breslauer Diözese inkardinieren Priestern wird überdies im ober-schlesischen Abstinenzgebiete aufs strengste jedwede politische Agitation verboten, möge sie im Rahmen von Reden oder in der Teilnahme an Demonstrationen bestehen und mit oder ohne Zustimmung des Pfarrers geschehen.

**Schweidnitz.** Ein guter Fang glückte der hiesigen Polizei mit der Verhaftung eines Hotelräubers, der als Spezialität den Diebstahl von Betten aus Fremdenzimmern betreibt. Er wurde in den „Drei

Saden“ in dem Moment gefaßt, als er mit den Betten verschwinden wollte. Kurz zuvor hatte er im Niederbischen Grundstück an der Krupperschmiede eine Bettendiebstahl verübt. Nach seiner Verhaftung gestand er ein, daß er auch im Gasthof „Zum Mohren“ die Betten aus einem Fremdenzimmer gestohlen hatte. Der Verhaftete ist der 55 Jahre alte Arbeiter Gustav Mahwald aus Cunnersdorf bei Hirschberg, ein schon mit Zuchthaus vielfach vorbestrafter Mensch. Er wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

**N. Neustadt.** Stadtverordnetenversammlung. — Erhängt. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde der Magistrat ermächtigt, mehrere Grundstücke von den Innart'schen Erben anzukaufen. Mit 18 gegen 12 Stimmen wurde die finanzielle Beteiligung der Stadt an einer Bauhütte abgelehnt. Für die in nächster Zeit hier stattfindende Quäkerpeisung werden die Kosten bewilligt. Als Wohnungs-Kommission wurde, da Stadtverordneter Ansel dieses Amt niedergelegt hatte, Stadtverordneter Welzel gewählt. Dem Krankenstift „Maria Hilf“ wird ein Zuschuß von 35 000 Mk. für 1920 bewilligt. — Erhängt aufgefunden wurde der Fabrikarbeiter Maletzki von hier.

**Hirschberg.** Der kleine Grenzverkehr. Die Verhandlungen zwischen dem auswärtigen Amt und den tschecho-slowakischen Behörden wegen Regelung des kleinen Grenzverkehrs schweben noch. Die Zollbeamten haben, wie vom hiesigen Landratsamt mitgeteilt wird, Anweisung, den Türken wegen Mangel eines Passes oder Papierpasses beim Ueberstreiten der Grenze keine Schwierigkeiten zu machen. Dagegen unterliegen auch die Türken zwecks Bekämpfung des Schmuggels der Kontrolle des Wagenverkehrs.

**Gleiwitz.** Um 30 000 Mark geschädigt. Einbrecher haben der Wohnung eines Gastwirts im benachbarten Latscha einen Besuch abgestattet. Alles, was die Diebe vorfinden, Betten, Bekleidungsstücke, Schuhe, Wurst usw., packen sie in dem Diebstahlswagen zusammen u. wollten das Diebesgut auf einer Leiter herunterbringen. Die Last war aber zu schwer und die Leiter zerbrach. Dadurch war es den Dieben unmöglich geworden, alle zusammengepackten Sachen mitzunehmen. Trotzdem erleidet der Gastwirt einen Schaden von etwa 30 000 Mark.

## Aus dem Gerichtssaal.

Gerechte Strafe für dreiste Geldschieber.

Aus Breslau wird berichtet: Die Kaufleute Herrmann und Nathan Blatt standen schon lange im Verdacht, Geld nach dem Auslande zu verschleusen. Wiederholt wurden sie von der Kriminalpolizei beobachtet, konnten aber niemals gefaßt werden. Am 9. Februar wurde Herrmann Blatt auf dem Hauptbahnhof beobachtet, wie er sich eine Fahrkarte 2. Klasse nach Berlin löste und sich ängstlich nach allen Seiten umschau. Eine Beisitzung forderte 115 000 Mark in Tausendmarktscheinen zutage. Bei seiner Vernehmung machte er einander widersprechende Angaben, indem er einmal behauptete, er wolle nach Berlin fahren, um ein Kino zu kaufen, dann wieder erklärte er, das Geld gehöre ihm gar nicht, er sollte es nach Berlin schaffen. Auf die Frage des Beamten, ob er es nach der Grenadierstraße bringen sollte, bejahte er dies. In der Grenadierstraße in Berlin befinden sich bekanntlich die „Schieberbörsen“, von wo das Geld nach dem Auslande, insbesondere damals nach Belgien, verschoben wurde. Festgestellt wurde dann auch, daß die Gebrüder Blatt Tausendmarktscheine zu höheren Preisen ankauften.

Jetzt standen beide vor der Breslauer 1. Strafkammer, um sich wegen Vergehens gegen die Bekanntmachung über den Zahlungsverkehr mit dem Auslande vom 8. Februar 1917 zu verantworten. Der Staatsanwalt geißelte in scharfen Worten das vaterlandstündliche Verhalten der Angeklagten. Dieses geradezu gemeingefährliche Verbrechen gegen das Vaterland erfordere eine schwere Bestrafung und beantragte gegen jeden der Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und je 15 000 Mark Geldstrafe.

Das Gericht erkannte gegen jeden auf 6 Monate Gefängnis und je 30 000 Mark Geldstrafe. Die beschlagnahmten 115 000 Mark wurden für den Staat verfallen erklärt.

haben nicht weniger als 18 Amtsstellen berichtet, daß der Ton ihrer Glocken nicht festzustellen sei, was wohl heißen soll, daß sie nicht instand waren, den Ton der Glocken zu bestimmen. Wenn man bedenkt, daß doch in jeder Gemeinde wenigstens eine musikalische Person nicht durch den Kriegsdienst behindert war und mit Leichtigkeit zur Beantwortung dieser musikalischen Frage herangezogen werden konnte, so sind die vorhandenen Lücken doppelt bedauerndwert. Aber auch unter den erteilten Antworten dürften eine Anzahl nicht guttunend sein, z. B. bei Waldenburg. In der bei Scholz (Waldenburg) erschienenen Beschreibung der neuerbauten kathol. Pfarrkirche zu Waldenburg heißt es ausdrücklich, daß die Intonierung der vier neuen Glocken mit Rücksicht auf das Geläute der evangel. Kirche erfolgt sei, dem aber die in den Fragebogen gemachten Aufzeichnungen widersprechen. Unter solchen Umständen können die auf Grund des vorliegenden Materials gemachten Schlüsse keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Zuverlässigkeit erheben. Immerhin seien sie mitgeteilt.

Die Glockenlaute unterscheiden harmonische und melodische Geläute. Erstere bestehen aus reinen Tonitradreiklängen (1, 3, 5, 8), letztere aus einer Folge von Tönen, ohne Rücksicht auf ihren Zusammenklang, wohl aber aus der Erwägung, daß der Klangreiz eines Geläutes nicht im Erönen ein und desselben reinen Dreiklangs, sondern im ständigen Durcheinander der Töne, in einer ständig wechselnden Folge von Melodien besteht, wodurch nebenbei auch über-

raschende harmonische Schönheiten in Erscheinung treten. Erst in neuerer Zeit wenden die Kirchengemeinden ihre Kunst den melodischen Geläuten zu, und ist man nicht allein imstande, ein melodisches Geläute von besonderem Reiz zu schaffen, so sucht man es durch die Anpassung an den schon vorhandenen Glockenbestand einer neuen Schwesterkirche zu erreichen. So hatte, wie schon gesagt, die kathol. Kirchengemeinde zu Waldenburg ihr neues Geläute (C, D, F, A) mit Rücksicht auf das schon vorhandene Geläute der evangel. Kirche (E, G, H) abstimmen lassen, so daß beim gemeinsamen Erlingen von beiden, nicht benachbarten Tönen ein jedes musikalische Ohr entzückendes melodisches Auf- und Absteigen der Töne zu nehmen war. Hierbei mag gleich bemerkt werden, daß nach den Feststellungen der bereits erwähnten Fragebogen derartige melodische Geläute in unserm Vergleiche verhältnismäßig selten sind. So ließen die Glocken der kathol. Kirche zu Gottesberg angelich die Tonfolge es-g-h vernehmen (die ohne Prüfung zerfallenen, beiden größeren Glocken waren nach den Büchern des Gießers seitmer auf es und g gestimmt, während die noch vorhandene kleine Glocke den Ton h erklingen lassen soll). Die Glocken der Lutherkirche zu Nieder Herrnsdorf ergaben die Tonfolge e-g-a, die des alten katholischen Kirchleins zu Reimswalldau g-a-b, und gerade dieses Geläute wurde von allen Hörern als besonders schön gerühmt. Die Glocken der kathol. Kirche zu Seidenberg ließen die Tonfolge h-d-a hören, und die evang. Glocken zu Langwaltdersdorf die Tonfolge g-b-c.

Weit zahlreicher sind die harmonischen Geläute, und zwar nicht bloß aus alter, sondern auch aus neuerer Zeit. Am beliebtesten war der es-dur-Dreiklang (es-g-h); er erkante von den Tümen der evang. Kirchen zu Altwasser, Charlottenbrunn, Dittersbach, Gottesberg, Wüstegiersdorf und Wüstewaldersdorf und der kathol. Kirche zu Friedland. Den e-moll-Dreiklang ergaben die Geläute der kathol. Kirchen zu Polzitz, Rudolfswaldau und Nieder Salzbrenn sowie der Friedhofskapelle zu Lehnwasser. Auch die Glocken der evangel. Kirche von Waldenburg waren, wie uns von privater Seite mitgeteilt wird, auf e-g-h gestimmt. Je zweimal erklangen der d-dur-Dreiklang (kathol. Kirche in Langwaltdersdorf und evangel. Kirche in Weißstein), der f-dur-Dreiklang (kathol. Kirche in Altwasser und ev. Kirche in Dittmannsdorf), der g-dur-Dreiklang (kathol. Kirchen in Abelsbach und Nieder Herrnsdorf) und der b-dur-Dreiklang (kath. Kirche in Donnerau und evang. Kirche in Görbersdorf). Je einmal vertreten war der des-dur-Dreiklang (evang. Kirche in Nieder Salzbrenn), der e-dur-Dreiklang (kath. Kirche in Hellhammer), der as-dur-Dreiklang (evang. Kirche in Sandberg), der fis-moll-Dreiklang (evang. Kirche in Hellhammer), der b-moll-Dreiklang (kathol. Kirche in Gottesberg) und endlich der h-moll-Dreiklang (evang. Kirche in Seidenberg). Trotz dieser Mannigfaltigkeit bei der Intonierung der Glocken unseres Vergandes blieben folgende Tonarten unvertreten: C und c (d. h. c-dur und e-moll), des, d, es, f, Ges, g, as, A, a und H.

(Fortsetzung folgt.)



### Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe  
von M. Knecht-Schönan.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Wieder folgte sie gehorsam wie ein Kind seinem Wunsche und schritt, mit Aufbietung aller Energie die Tränen zurückhaltend, neben ihm den Kai hinab. Er sah das Zucken ihrer Mundwinkel, merkte, wie sehr sie sich beherrschen mußte, und es ward ihm schwill zumute. Er begleitete sie auf das Schiff, belegte mit ihrem Handgepäck einen guten Platz in der Nähe der Kommandobrücke, trat salutierend an den Kapitän heran, ein paar Worte mit ihm wechselnd, und gab einem der Stewards einen leisen Auftrag. Charly konnte seine Worte nicht verstehen, aber sie wußte sofort, beides geschah wieder in ihrem Interesse. Sie hätte ihm so gern noch in warmen, herzlichen Worten für alle seine Fürsorge und Liebenswürdigkeit gedankt, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt, und als er ihr nun zum Abschiede die Hand reichte, konnte sie ihm nicht einmal mehr frei ins Auge sehen, aus Furcht, dann gänzlich ihre Fassung zu verlieren.

„Behüt' Sie Gott, Frau Lotte! Auf Wiedersehen darf ich nicht sagen, aber vielleicht schreiben Sie mir einmal ein paar Zeilen. Sie würden mir eine große Freude damit machen. Und nun alles Gute für Ihren Helgoländer Aufenthalt und für Ihre Zukunft!“

Noch ein fester Händedruck, dann eilte er rasch davon, um vom Kai aus mit dem Taschentuche dem davongleitenden Schiffe und der hellen Frauengestalt an der Reling Abschiedsgrüße zuzuwinken. Ein Windstoß entführte Charlys Schleier, gewandt erhaschte er ihn, legte ihn behutsam zusammen und schob ihn in seine Uniform.

„Danke schön!“ klang's über die Wellen, und Charly fing den Laut seiner Stimme gierig auf, um dann, als er ihren Blicken entschwunden, mit schleppenden Schritten und nassen Augen ihren Platz aufzusuchen, an dem zu ihrem Erstaunen jetzt ein bequemer Liegestuhl mit Sonnendach aufgestellt war. Fragend schaute sie den daneben postierten Steward an.

„Auf Befehl des Herrn Ingenieurs“, meldete er und fügte hinzu, daß die Gebühr dafür bereits erledigt worden sei.

In dem bequemen Stuhl ruhend, die Augen unverwandt nach der Küste gerichtet, die bald nur

noch als schmaler, schwarzer Strich vom Horizont sich abhob, fuhr Charly dahin. Träne auf Träne fiel auf den roten Rosenstrauch in ihrem Schoße. Wie hatte sie sich so verlassen, so heimatlos gefühlt, als in dieser Stunde, Lieblosend strich ihre Hand über die Blumen, dem letzten Liebeszeichen von ihm, bei dem ihr Herz zurückgeblieben war. Und ihre Seele haberte mit dem Schicksal. Warum mußte es ihr diesen Mann in den Weg führen, wenn sie doch nicht mit ihm weiter gehen durfte?

„Auf Wiedersehen darf ich nicht sagen!“ tönte es ihr in den Ohren nach. „Darf ich nicht“, hatte er gesagt. Also war's wie die Mutter ihr berichtet hatte. Es mußte eine sehr reiche oder sehr vornehme Frau sein, die er heimführen durfte. Sie war keins von beiden, also kam sie für eine Ehe nicht in Betracht, und für eine Spielerei hatte er sie wohl doch für zu gut gehalten. Oder vielleicht auch sich. Sie sollte es ihm danken und konnte es nicht. Sie wußte nicht, woher der Schatten kam, der ihr plötzlich sein Bild verdrängte. Sie grübelte und sann und kam nicht darauf. Da fiel ihr Blick auf ihr seitwärts stehendes Gepäck und auf die weiße Rolle, die er ihr mit den Rosen überreicht und die sie in die Plaidhülle geschoben hatte. Rasch bog sie sich hinüber und zog die Rolle heraus, sie hastig öffnend. Es war, wie er gesagt, ein schlichtes Lied. Text und Noten geschrieben. Nichts oben in der Ecke ein: Ehrhardt Kurth op. 5. Also er selbst der Komponist. Der Text war ein Stielersches Gedicht, das schon oft komponiert wurde und ihr bekannt war.

Vale carissima.

Ich bin der Mönch Waltramus,  
Dem sel'ges Leid geschah,  
Ich laute die Abendgloden —  
Vale carissima!

Es steht eine Burg am Berge,  
Wo ich die Traute sah,  
Mein Herz klagt in die Gloden —  
Vale carissima!

Fern soll mir stehen Minne,  
Und stand mir doch so nah,  
Es steht ein Kloster im Tale —  
Vale carissima!

Also war's doch Wahrheit, was sie geahnt. Er liebte sie, wie sie ihn, und durfte es ihr nicht sagen. Und nun erkannte sie auch den Schatten. Wenn es so war, so hätte er sie fliehen müssen, wie sie es getan. Nimmermehr durfte er dann so oft Gelegenheiten suchen, sie zu sehen. Er mußte wissen, daß dadurch das Feuer nur geschürt wurde, bei ihm, wie bei ihr. Und wer weiß, daß

„Weiß ich nicht“, gestand er ehrlich.  
Der andere lachte.  
„Nach! Dir doch den Zug und gieße Wasser rein, Hans! Wasser bis oben an und dann wieder feste zugedreht und an den alten Platz gestellt. Sollst sehen, das gibt einen Hausspaß!“

Zuerst sah Hans etwas bedenklich drein. Dann machte er keine Lustsprung vor Bergnügen über diese Idee.

„Machen wir! Meine Putte soll Augen kriegen, so groß!“

Er schmalzte mit der Zunge.

In aller Eile wurde die geleerte Rotweinflasche noch mit Wasser gefüllt, verfort und an ihren alten Platz ins Büfett gestellt; dann wanderten beide Arm in Arm und in treuer Freundschaft zum Bahnhof.

Es war stockfinster in der Wohnung, als Hans zurückkehrte. Weder im Korridor noch im Wohnzimmer noch sonstwo.

„Mieze!“ rief er.

Sie war schon da. Im Dunkeln flog etwas Weiches, Warmes an seine Brust, und der Frauenkopf lag so fest an seiner Schulter, als wollte er von dort überhaupt nicht mehr weichen.

Er streichelte ihr Haar, Antlitz und Hände.

„Wie heiß Du bist, Putte! Und noch im Dunkeln zu sitzen! Warum denn? Bist doch sonst so graulich!“

Sie hielt ihn immer noch.

„Es war so gemütlich — so — so —“ sie flüsterte ganz ungewohnt und wandte, als er die Gasflamme über dem Tisch anzündete, das Gesicht ab.

„Was hast Du denn? Bist wohl wieder so schnell durch den Sturm gelaufen, Putte? Oder hat Dich die Freundin so heiß gemacht? Wer war denn außer Dir noch da?“

Mieze machte sich von den sie umschlingenden Armen frei.

„O — o — sonst keiner! Die Eltern, die kleine Schwester und — und der Bruder.“

„Hat denn die schöne Lotte überhaupt 'nen Bruder? Was ist denn das für einer?“

Mieze wurde noch röter.

„O — Student erst — ja, Hans — ein ganz, ganz junger Mensch noch!“

„So?“ meinte Hans; „also Student! — Na, dann wollen wir mal ein bißchen was zu Abend essen, Putte.“

Sie atmete sichtlich erleichtert auf. „Ja, ich bräuh sofort den Tee auf, Hans!“

„Ach, Tee!“ Er schüttelte den Kopf. „Wir tun uns heute Onkel Valentins Hochzeitsgeschenk an, damit der Unfuss endlich ein Ende hat. Der Me wollte uns ja doch bloß irgen!“

Er wunderte sich, daß sie so stumm blieb und nicht protestierte. Er trat zum Büfett, öffnete die Tür und nahm die Flasche aus dem Fach. So würdig wie möglich hob er den Arm, um das Glas gegen das Licht zu halten. Im nächsten Augenblick hatte es Scherben gegeben, wenn Mieze nicht zugegriffen hätte.

„Aber . . . aber was tust Du, Hans?“

Sie zitterte am ganzen Körper.

„Weinake — hätte, hätte der Wein — auf unserm Teppich gelegen!“

Er antwortete nicht. Er starrte bald die Flasche, bald das glühende, erschrockene Frauenantlitz an, und ihm war, als tanze das ganze Zimmer um ihn herum.

In der Zaubersflasche, die er vor wenig Stunden selber noch mit Wasser gefüllt hatte, war wieder Wein. Roter . . . dunkelroter Wein wie vorher. Das verstand er nicht. Er, der Aufgeklärte, Moderne, hatte das Gefühl, als müßten ihm die Haare einzeln zu Berge stehen und im nächsten Augenblick das hässlich lächelnde Gesicht des alten Onkels vor ihm auftauchen und ihm zuraufen: „Siehst Du, daß ich mehr kann als Du? Siehst Du, Du Junger, Kluger, daß Du kein Spiel mit meinem Zauber treiben kannst? Deine

Frage ist so rein, so treu wie Gold, und wenn Du tausendmal den Wein zu Wasser werden läßt!“ —

Hans hatte die Flasche mit einem kurzen Ruck auf den Tisch gesetzt und blickte sich verärgert um.

Mieze stand immer noch neben ihm. Sie hatte die Hände wie leblos am Körper hängen und sah zum Erdbarmen aus.

Das begriff er auch nicht. Was wußte sie von seinem Scherz?

Er fing an nachzudenken, zu enträtseln, stellte sich die natürlichsten Dinge vor und kam doch zu keiner Lösung. Er war gerade daran, sich fest und fest einzubilden, total verrückt geworden zu sein, als sich ihm seine Mieze mit einem Aufschrecken in die Arme warf:

„Ach! — — — a — — — n — — — si!“

Er schob sie etwas von sich fort und deutete finster auf die Flasche.

„Ist das nicht zum Wahnsinnigwerden, Mieze?“

Sie nickte.

„Ich . . . ich hab' . . . aber . . . wirklich sei . . . keine Schuld, Hans! . . . wann hastes . . . hastes denn gemerkt mit . . . mit . . . mit dem Wasser? Seit . . . heute nachmittags schon?“

Mit einem Ruck wandte er sich wieder um. Ein furchtbarer Verdacht stieg in ihm auf.

„Hans!“ rief sie. „Ich hab' wirklich keine Schuld, Hans! Gleich, als ich zu meiner Freundin kam, war . . . war es so dunkel auf der Treppe, und ich dachte, Lotte wars, die mir die . . . die Augen zuhielt und . . . und mich küß . . . küßte. Und . . . und ich küßte sie ganz . . . ganz ahnungslos wie . . . wieder.“

Mieze schluchzte zum Steinernweiden.

„Ja . . . und dabei wars . . . wars der Fritz . . . der Student, mit dem ich früher schon geküßt hab' . . . und er wollte sich totlachen . . . ja . . . totlachen . . .“

Sie konnte vor allem Jammer nicht mehr weiter sprechen.

Hans stand unbeweglich. Es begann allmählich klar in seinem armen Kopf zu werden. Aber ganz allmählich.

„Und?“ fragte er so streng wie möglich.

„Und . . . und als ich nun nach Hause kam und aus . . . aus Büfett ging, da . . . hatte sich Onkels Wein um so'n Unfuss schon in Wasser . . . Wasser verwandelt . . . Ha — ans!“

Er schüttelte ein furchtbares Gesicht, um nicht laut loszulachen, und hatte nichtsebstkontrolliert seine weinende Mieze ziemlich unsanft beim Arm.

„Und da?“

Sie wurde noch röter als rot.

„Da hab' ich solche Angst vor Dir gehabt . . . und . . . und wieder Wein . . . in die Flasche rein . . . reingegossen.“ —

Sie verschnupperte sich vor seinem Ausdruck von Heiterkeit. Wie eine Puppe hatte er die leichte, hünenhafte hochgenommen und durchs Zimmer getragen.

„Putte, Putte, was bist Du dumm . . . dumm . . . dumm!“

Sie sah ihn bang und verständnislos an.

Er lachte wie ein Toller.

„So fest hast Du also an dieses Meß ge-laubt, o . . . o . . .!“ und zog das dumm, zitternde Frauen auf seine Arme. Und so erwiderte er, beidete er. Sie hörte ihm zu und neckte sich dabei immer fester, immer wärmer in seine Arme ein.

„Ich glaube auch nie mehr an solchen Unfuss, Hans!“

Er nickte würdevoll.

„Das bitte ich mir auch aus, Frau Marie!“

Sie blingelte nach der Zaubersflasche hinüber.

„Wollen wir den Wein darauf . . . trinken, Schatz?“

„Ja, und auf unsere Liebe und Treue — auch ohne Zauberswein!“

Und Hans und Mieze tranken — tranken, als feierten sie ein Fest, des Onkels Wunderflasche leer.



er das Feuer löschen muß, darf es nicht vorher schüren. Das war nicht edel, nicht männlich gehandelt. Er hätte an ihre Ruhe denken müssen. Galt ihm die nichts? Oder hatte er sich durch ihr Ausweichen, ihre Zurückhaltung täuschen lassen und angenommen, daß sie seine Reizung nicht erwidere? Dann allerdings war sein Verhalten erklärlicher, verzeihlicher.

Charly nahm die Rosen, die sie gereizt weggelegt hatte, wieder auf und drückte sie vor das brennende Antlitz, tief den süßen, betäubenden Duft einatmend, den sie, leicht wehend, ausströmten. Dann nahm sie noch einmal das Lied vor und suchte sich nach den Noten die Melodie vorzustellen. Es mußte eine schlichte, aber sehr innige Weise sein, an die sich die einfachen Akkorde der Begleitung wie Glockenläuten angeschlossen. Während sie ganz leise die Melodie vor sich hinstimmte, versuchte sie im Geiste die Akkorde auf den Saiten der Gitarre zu greifen und kam erfreut zu dem Schluß, daß das sehr gut gehen würde. Ob er das Lied für diesen Zweck komponiert hatte? dachte sie, um diesen Gedanken sofort wieder zu verwerfen. Wer weiß, wie lange es her war, daß er es komponierte, und an wen er dabei gedacht hatte. Fast ärgerlich über ihre eigene Annahme schlug sie das Blatt zusammen, um es wieder aufzurollen. Da erst bemerkte sie die Widmung auf der Vorderseite des Umschlages:

„Meiner lieben Kameradin Lotte in Erinnerung unvergeßlicher Stunden zugeeignet.  
Wilhelmshaven, d. 12. 8. 19 . . nachts.“

Tief aufatmend ließ Charly das Blatt nieder und sank grübelnd in den Stuhl zurück. Am 12. August, was war doch da gewesen? Ach, das war ja der Tag, an dem sie in Zever waren, wo sie ihm abends in der Laube der Oberförsterei jenes Lied zur Gitarre gesungen, das von heißer Sehnsucht und Einsamkeit des Herzens gesprochen und auf das hin die Verstimmung zwischen ihnen begonnen, die Kameradschaft einen Riß bekommen hatte. Und in jener Nacht noch, nachdem er sich so kühl von ihr getrennt, hatte er dieses Liedchen mit dem vielsagenden Refrain niedergeschrieben. —

Charly hielt es auf einmal nicht mehr aus auf ihrem Liegestuhle. Sie sprang auf und wandelte unruhig auf dem Deck hin und her. In ihr stürmte es, und ein Gefühl rang sich empor, das sie verbannen wollte und nicht konnte, und das so süß, so süß war und doch so quälte. Neue war's, daß sie kein Vertrauen zu ihm gehabt, sich kalt und abweisend gestellt hatte. Was die Mutter ihr von ihm erzählt hatte, war vielleicht nur müßiger Klatsch, eine bössartige Entstellung eines harmlosen Ausspruches von ihm gewesen. Es war gar nicht so, und das nicht der Grund, daß er sich ihr nicht erklärt hatte. Daran war nur sie ganz allein schuld. Er mußte ja nach

ihrem Verhalten fürchten, sich einen Korb zu holen.

Welch anderes Gesicht nahm plötzlich die ganze Sache an. Dieses kleine Lied hatte bligartig das Dunkel erleuchtet. Nun brauchte sie nicht mehr unsicher nach einem Wege zu tasten, klar und deutlich stand er ihr vorgezeichnet, und sie wollte und würde ihn gehen.

Drei Tage weilte Charly nun schon auf Helgoland. Sie hatte in einem kleinen Häuschen des Oberlandes eine nette Wohnung gefunden und fühlte sich äußerst wohl auf dem Eiland. Mit fieberhaftem Eifer war sie an die Arbeit gegangen und hatte im Segelboot ihres Vaters mehrfach die Insel umkreist, um die eigenartigsten Stellen für ihre Skizzen zu entdecken. Die zerklüftete Westküste mit der „langen Anna“, einer grotesk aufsteigenden Felsäule, reizte ihr Künstlerauge am meisten. Jeden Tag bei Ebbe ließ sie sich hinausrudern, um vom Boot aus zu skizzieren. Die Zwischenzeit verbrachte sie meist auf der Düne. Wohl im warmen Seefande hingestreckt, lauschte sie dem Liede, das ihr die wilde Brandung sang, und sah dem Spiele der Wellen zu. Welch lustiges Gebräuse, welch herrliches Farbenpiel boten sie hier zu beiden Seiten der schmalen Landzunge. Ein steter Wechsel von Grün und Blau, Licht und Dunkel, dazwischen schneeweißes Gesäum. Und doch, so einzig schön es hier war, Charly fühlte sich nicht ganz befriedigt. Sie hatte alles das früher viel intensiver genießen können. Jetzt war's ihr, als täte sie's nur mit halber Seele. Und dann schaute sie umflorten Blickes gen Südwest, wo die andere Hälfte ihrer Seele weilte. Ob Kurth wohl ihrer auch so gedenken, sie ihm auch so fehlen würde, wie er ihr? Sie hatte ihm schreiben, ihm alles sagen wollen, was sie törichterweise verschwiegen, und hatte es auch getan. Aber die eng beschriebenen Vogen hatten alle nur ein Ziel gehabt, den Küchenofen. Sie fand den Ton nicht für ihre Beichte. Wenn sie sich nun täuschte, er doch keine ernstlichen Absichten hegte, so blamierte sie sich ja unsterblich. Nein, es mußte ein anderer Weg gefunden werden.

Eines Morgens, als sie nach dem Bade wieder auf der Düne, unweit des kleinen Friedhofes der Heimatlosen, ihre Siesta hielt, hatte sie einen glücklichen Einfall. Sie skizzierte diese eigenartige Ruhestätte der namenlosen Schläfer und schrieb ein paar Verse auf die Rückseite des Blattes.

Auf den Friedhof der Heimatlosen,  
Inmitten der welken See,  
Umbräut von Sturmesosen,  
Trieb heut mich das Trennungswel.

Da sangen die Winde und Vogen  
Mir eine gar traurige Weis'  
Vom Leiden der Namenlosen,  
Ihrem Lieben und Sehnen heiß.

O, ich verstehe ihr Klagen,  
Weiß selbst, was Liebe heißt,  
Lieben, Leiden, Entsagen —  
Bin einsam und glückverwaist.

Mit müden Händen bereit' ich  
Ein winziges Dünengrab,  
Ein Sträußlein rotblühender Heide,  
Das jen' ich dort hinab.

Dann send' ich letzte Grüße  
An einen fernen Strand,  
Fahr' wohl! Und Gott behüte  
Den, der mich nicht verstand.

Das schickte sie ohne ein weiteres Begleitschreiben, nur mit Datum und Unterschrift versehen, an Ehrhard Kurth ab. Mit einem Liede hatte er ihr Kunde von seinem tiefinnerstem Empfinden gegeben, mit einem Gedicht sollte er die Antwort haben. Nun mußte es sich zeigen, ob sie ihn richtig verstanden hatte. War es nicht der Fall, so kompromittierten sie diese Verse nicht. Sie erschienen dann mit der Skizze als eine Revanche für seine Komposition, nichts weiter. Und hatte sie ihn verstanden, dann —

Ihre Pulse klopfen, sie wollte diesen Gedanken nicht weiter ausspinnen. Gewaltig zwang sie sich zur Ruhe und widmete sich ganz ihrer Arbeit. Skizze auf Skizze wurde beendet, und sie mußte es selbst zugestehen, diesmal hatte sie Wertvolles und Eigenartiges geleistet. Ihr Auftraggeber würde zufrieden sein und mit dem Honorar nicht fargen. —

Seltjam! Zur Ankunft der großen Passagierdampfer von Bremerhaven trieb sie eine innere Unrast jedesmal zur Landungsbrücke. Sie mochte den Lasterallee-Kultus nicht leiden, empfand ihn als Noheit, und doch stellte sie sich jetzt Tag für Tag mit in die Reihen der Spötter und musterte die ankommenden Fremden. Aber die hohe Gestalt, die sie erwartete, war nicht darunter. So hatte sie sich wohl doch getäuscht. Die Tage verstrichen wie im Fluge, ihre Abreise stand für den übernächsten Tag bevor, und noch immer hatte sie kein Lebenszeichen von ihm erhalten. Von Gertrud hatte sie auf flüchtig betrübten Karten erfahren, daß er nur einmal nach ihrer Abreise in Dangast gewesen sei und sich sehr bärbeißig gezeigt habe. Diese Seebären seien überhaupt recht schwierig, an Rüdern begänne sie auch bald zu verzweifeln und sehne die Abreise herbei, die ein Entweder — Oder bringen müsse. Dann noch eine Frage nach ihren Arbeiten, ob sie gelungen seien und guten Erfolg in klingender Münze versprochen. Nach ihrem Befinden, ihrem Seelenzustande fragte die Schwester mit keinem Worte — das war ja Nebensache.

An diesem Abend weinte Charly viel und begrub heimliche Wünsche und Hoffnungen. Müde, mit vertrockneten Augen, erhob sie sich am anderen Morgen, packte ihren Koffer und fuhr dann zur Düne hinüber, um das letzte Bad zu

nehmen und noch einmal auf ihrem Lieblingsplätzchen, dem Friedhof auf der Düne, zu weilen. Es war heute starker Seegang, die Wellen sprangen und schäumten und überfluteten die Landzunge, auf der Charly so gern zu ruhen pflegte. Der Wind kam hart aus Nordost und zerrte wütend an ihren Kleidern, als sie, vom Damenbade kommend, die kleine Böschung erklimmte, in deren Schutze der Friedhof lag. Mit dem einen Arm ihr Badezeug an die Brust pressend, mußte sie mit der anderen Hand den Hut vor dem Davonsliegen bewahren, und so schritt sie mit tief gesenktem Kopfe und mit aller Kraft gegen den Wind ankämpfend, nicht rechts noch links, auch nicht geradeaus blickend, vorwärts. So gewahrte sie auch nicht den Herrn in Marineuniform, der dicht an der Umfriedigung des Kirchhofes im Strandhafer saß und ihr Nahen scharf beobachtete. Erst als sie, dicht vor ihm stehend, aufschah, bemerkte sie ihn und blieb in maßlosem Erstaunen wie angewurzelt stehen.

„Guten Morgen, Frau Votter!“ rief er aufspringend und ihr seine Hand entgegenstreckend. „Hu, was machen Sie für erschreckte Augen! Es ist nicht mein Geist, ich bin's in eigener Person, auch nicht vom Himmel gefallen, sondern regelrecht mit einem Rettungsboot der „Stosch“, die da drüben vor Anker liegt, gekommen. Sie fuhr gestern abend von Wilhelmshaven ab, und da konnte ich es mir doch nicht versagen, diese glänzige Gelegenheit zu benutzen, um Ihnen für die reizende Skizze und die Verse zu danken und Sie noch einmal vor Ihrer Abreise zu sehen. Und daß ich Sie hier auf dem „Friedhof der Heimatlosen“ finden würde, nun, das hat mir wieder mein kleiner Finger verraten.“ (Fortf. folgt.)

## Die Wunderflasche.

Humoristische Skizze von Elise Krafft.  
Nachdem verboten.

(Schluß.)

Lauchend, im rechten Arm die Rotweinflasche in der linken Hand zwei Gläser, lehrte Hans zu dem Freunde zurück.

„War aber wirklich nicht nötig, mein Junge“, wehrte der ab; „für die kurze Zeit noch 'ner Pilske den Hals brechen!“

Hans hatte aber schon mit Vogelsternung den Pfropfen gezogen, schnüffelte, kostete und lachte noch mehr.

„Den trinke ruhig, Bruderherz! 's ist was Extrafeines!“

Also tranken sie. Beim ersten Glase wurden die alten Erinnerungen aufgefrischt, beim zweiten kam die Gegenwart an die Reihe, mit hin auch junger Ehe Glück und junger Ehe Sorgen. Dann, als die Flasche zur Reize ging, gab Hans auch ihren Ursprung zum besten. Er erzählte, schilderte und flehte den Freund mit seinem Uebermut an.

„Also so abergläubisch ist Deine kleine Frau? Das sollte man neben Dir aufgeklärtem Burtschen kaum für möglich halten! Was wird sie denn aber nun sagen, wenn die Wunderflasche so trivial von uns gelehrt worden ist?“

Der junge Ehemann machte ein verblüfftes Gesicht. Daran hatte er noch gar nicht gedacht.



## Keine Spaltung der Zentrumspartei.

Berlin, 29. November. Die Zentrumspartei tritt der Meldung über eine beabsichtigte Spaltung der Zentrumspartei oder die Gründung einer neuen Partei entgegen. Die Rede des preussischen Ministers Stegerwald auf dem Kongress der Christlichen Gewerkschaften in Essen, die zu der Nachricht Veranlassung gegeben habe, sei missverständlich aufgefasst worden. Eine Loslösung vom Zentrum durch Gründung einer neuen Partei werde von keiner Seite beabsichtigt.

## Zurücknahme der schwarzen Truppen?

Berlin, 29. November. Vor einigen Tagen wurden, wie verschiedenen Blättern aus Karlsruhe berichtet wird, die französischen Truppen in der Gegend um den Karlsruher Rheinhafen aufgelöst. Schwarze Franzosen wurden dabei unter harter Bedeckung weißer französischer Soldaten geführt. Es wird weiter mitgeteilt, daß sämtliche schwarze Truppen aus

der Rheinpfalz weggezogen und anschließend durch weiße französische Besatzungen ersetzt wurden.

## Der Abzug der Engländer aus Danzig.

Berlin, 29. November. Der größte Teil der englischen Besatzung hat gestern Danzig verlassen. In feldmarchmäßiger Ausrüstung rückten die Truppen nach den Bahnhöfen ab. Die englische und eine französische Musikkapelle begleiteten den Zug. Die Soldaten sangen und die Musik spielte: „Auf! denn zum Stadte hinaus“. Während ihrer fast eismontigen Anwesenheit haben sich die Engländer in Danzig musterhaft betragen. Die französische Besatzung in Neufahrwasser wird voraussichtlich nächste Woche gleichfalls abfahren.

## Amerikanische Milchkuhe für Deutschland.

Berlin, 29. November. Kreistierarzt Dr. Müller (Düsseldorf), der sich im Auftrage der Reichs-

regierung nach den Vereinigten Staaten begeben hat, um den Transport der amerikanischen Milchkuhe für Deutschland in die Wege zu leiten, hat einer Blättermeldung zufolge in Texas seinen Verwandten im Rheinland mitgeteilt, daß der erste Transport mit 742 Kühen auf dem Dampfer „West Arrow“ nach Bremen abgehen wird. Die schwierig die Sammlung und Anbringung der Kühe ist, ergebe sich aus dem Umstand, daß das Gebiet, aus dem der erste Transport komme, größere Ausdehnung als Deutschland habe. In der Folge würden rasch hintereinander weitere Ladungen mit Kühen nach Deutschland abgehen.

**Wettervorhersage für den 30. November:**  
Teilweise noch heiter, schwachwindig, Nachtfrost.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben  
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

In unser Handelsregister B. Nr. 5 „Steinfahlenbergwerk consolidated Guano, Weißstein, Kreis Waldenburg“ ist am 22. November 1920 eingetragen: Gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 20. August 1920 lautet die Firma: Steinfahlenbergwerk consolidated Guano zu Weißstein. Sitz der Gesellschaft ist Weißstein, Kreis Waldenburg, Regierungsbezirk Breslau. Nach § 2 der Satzung vom 20. 8. 1920, 11. 9. 1920 ist Gegenstand des Unternehmens:

- a) die Ausbeutung des Bergwerks consolidated Guano;
- b) die Nutzung und der Erwerb anderer Bergwerke, sowie die Beteiligung an anderen Bergwerken;
- c) die Herstellung von Anlagen und der Betrieb von Unternehmungen, welche die Ausbeutung von Bergwerken und die Verwertung von Bergwerkserzeugnissen bezwecken, sowie die Beteiligung bei solchen Anlagen und Unternehmungen;
- d) die Verwertung von selbstgewonnenen oder erworbenen Bergwerkserzeugnissen in rohem, verfeinertem oder sonst verändertem Zustand und der Handel mit solchen Bergwerkserzeugnissen, sowie die Beteiligung an Unternehmungen, die eine solche Verwertung bezwecken;
- e) die Herstellung von Erzeugnissen, die aus einem Bergwerksergebnis gewonnen werden können;
- f) die Errichtung und der Betrieb von Wohlfahrtsunternehmungen zur Förderung des Wohles der Arbeiter und Angestellten der Gesellschaft, sowie die Beteiligung an solchen Wohlfahrtsunternehmungen.

Die Zahl der gewerkschaftlichen Anteile beträgt 2040 Anteile. Der Grubenvorstand der Gesellschaft besteht aus folgenden Mitgliedern:

1. Generaldirektor Dr. Hans Berokomayer zu Berlin;
2. Direktor Wilhelm Schröder zu Gleiwitz;
3. Generaldirektor Hans Bie zu Berlin;
4. Bergwart Paul Eckert zu Neu Weißstein;
5. Bergassessor Walter Lege zu Weißstein.

Jedes der 6 Mitglieder des neuen Grubenvorstandes ist befugt, die Gesellschaft in allen Angelegenheiten gerichtlich und außergerichtlich zu vertreten. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 20. August 1920 ist die Satzung der Gesellschaft geändert. Die neue Satzung datiert vom 20. August 1920/11. September 1920. Der Grubenvorstand vertritt die Gesellschaft in allen ihren Angelegenheiten gerichtlich und außergerichtlich.

**Amtsgericht Waldenburg Schles.**

In unser Genossenschaftsregister Nr. 20 ist am 22. November 1920 bei dem „Spar- und Bauverein der Beamten der Freien Standesherrschaft Güttenberg, v. G. m. b. H. in Waldenburg“, eingetragen: Die Genossenschaft ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 13. November 1920 aufgelöst. Zu Liquidatoren sind die bisherigen Vorstandsmitglieder Glaeser, Fricke, Artolt, Dudek und Paesler bestellt, von denen je 2 zeichnen.

**Amtsgericht Waldenburg Schles.**

## Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht.

Bei der am 7. 11. 1920 stattgefundenen Wahl der Beisitzer aus dem Arbeitgeberstande sind gewählt worden:

1. Seedorf Paul, Schlossermeister, Auenstraße 7a,
2. Olbrich Joseph, Schneiderobermeister, Bahnhofstr. 12,
3. Bayer Friedrich, Malermeister, Schaeßstr. 20,
4. Maiwald Julius, Bäckermeister, Auenstraße 33,
5. Kunisch, Friseur, Altwasser, Poststraße,
6. Faulde Paul, Schuhmachermeister, Gartenstraße,
7. Klemm Paul, Fleischermeister, Friedländer Straße,
8. Kirchner Julius, Sattlermeister, Ring,
9. Engler Hermann, Stellmachermeister, Bäckerstr. 5,
10. Maiwald August, Tischlermeister, Kirchstraße 8a.

Gemäß § 16 des Ortsstatuts, betreffend das Gewerbegericht zu Waldenburg vom 17. 2. 1910 geben wir das Ergebnis der Wahl bekannt mit dem Hinweis, daß Beschwerden gegen die Rechtmäßigkeit der Wahl binnen einer Ausschlussfrist von einem Monat nach der Wahl bei uns oder bei dem Bezirksausschuß in Breslau anzubringen sind.

Waldenburg, den 29. November 1920.

**Der Magistrat.**

## Dittersbach. Viehzählung.

Am 1. Dezember 1920 findet eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federwild erstreckt. In Preußen werden auf Grund des § 2 der Bekanntmachung vom 30. Januar 1917 auch die Trut- und Perlhühner, sowie die unter 3 Monate alten Kälber getrennt in „unter 6 Wochen alte“, und in „6 Wochen bis noch nicht 3 Monate alte“, mitgezählt. Die Viehzählung erfolgt durch die Herren Bezirksvorsteher und dient das Ergebnis lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, nicht aber Steuerzwecken.

Nach § 4 der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1916 wird die Nichterfüllung der Anzeigepflicht, wie auch die Erstattung wissenschaftlich unrichtiger Angaben mit Gefängnis bis zu 6 Monaten, oder mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert worden ist, im Urteil für dem Staat verfallen“ erklärt werden.

Dittersbach, den 25. November 1920.

**Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.**

## Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch den 1. Dezbr. cr., vorm. von 10 Uhr ab, werden i. d. Pfandkammer i. Gerichtsgebäude, hier, versteigert: 1 Milit.-Trommel, 1 Wiegenpferd, 1 Puppenstube m. Möbel, 1 Puppenwagen, 1 Partie Spielsachen, 1 Armband, Schuhe, 3 Herren-Überzieher, 1 Damen-Jackett, 1 Militär-Rock (Feintuch), 1 gold. Herrenuhr, 1 gold. Ring, Schlittschuhe, Schirme, weiße Kragen, Bilder, 1 Partie Gartenlaube, Jugendbücher, 6 Bände Begleit, Kippstühle, 11. Tabakpfeife (echt Büffelhorn), 1 Dedeleben, 1 Federseib, 2 Doublee-Teauringe u. a. m. Sachen sind gebraucht. Besicht. vor der Versteig. in der Pfandkammer.

Siburge, Schneider, Gerichtsvollzieher, Waldenburg.

## Neuer Ulster.

mittlere Figur, billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

## Spielzeug:

Ein Werkzeugkasten, 100 Stück Dreifoldaten, zwei Formen zum Gießen zu verkaufen bei Scharf, Bietenstr. 3, 3 Tr.

## Ein Waghund

u. ein Paar Zuchthühner sind zu verkaufen

Seitendorf, Haus Nr. 73.

## Sportliegewagen

mit Verdeck zu verkaufen Schaeßstraße 14, 2 Tr.

## 1-2 Schlosserlehrlinge

steht ein Carl Scheierlein, Schlosserstr., Birkholzstraße 2.

## Tüchtig. Barbiergehilfe

für Groß-Nachbarn bei Breslau bald gesucht. Vorstellung am 30. Novbr. nachm. erwünscht bei Frau König, Waldenburg, Schaeßstraße 12.

## Bedienungsfrau

zum Aufräumen der Büros gesucht. Fritz Paul, Bahnhofstraße Nr. 3 a.

## Möbl. Zimmer

sofort zu mieten gesucht. Off. u. R. W. a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Ich habe Frau Werner, Bügungstraße 4, durch falsche Bescheinigung an ihrer Ehre verletzt; schiedsamlich verglichen, leiste ich Abbitte. Waldenburg, 27. Novbr. 1920. Martha Bügner.

## Ein Hund, kurz-

schwarz, mit braunen Pfoten zugekauft. Hofstraße 10, 1. Etg., 1.

## Formulare für

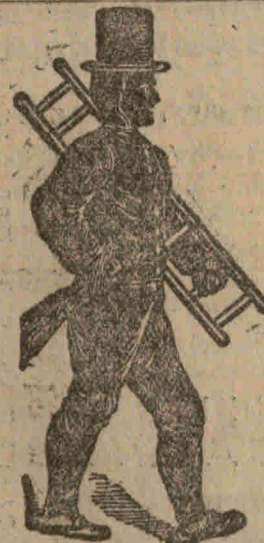
Kostenanschläge

sind vorrätig in der

Buchdr. Ferd. Dornel's Erben.

find zu haben in der

normalen Stelle der Waldenburger Ztg.



**Go urteilt ein Professor:**

„Dr. Gentner's Schuhputz Nigrin mit Vanderole ist in sachgemäßer Weise aus besten Rohstoffen hergestellt.“

## Bekanntmachung.

Gemäß § 4 des Ortsstatuts, betreffend das öffentliche Schlachthaus, darf in hiesigen Gast- und Speisewirtschaften von auswärtig bezogenes frisches Fleisch, einschließlich der Eingeweide von Kindern, Kälbern, Schweinen, Schafen und Ziegen, nicht eher zum Genuß zubereitet werden, als bis es im Schlachthause einer Untersuchung durch den von uns bestellten Sachverständigen unterzogen worden ist. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 14 des Gesetzes vom 9. März 1881 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. Waldenburg, den 25. November 1920.

**Der Magistrat.**

## Nieder Hermsdorf.

Die Rolle der am hiesigen Orte zum Feuerlöschdienste Verpflichteten für das Jahr 1921 liegt in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1920 im hiesigen Einwohner-Meldeamt — Amtshaus eine Treppe links — während der Dienststunden zur Einsicht aus. Den in der Rolle Aufgenommenen steht gegen ihre Heranziehung zum Feuerlöschdienste das Rechtsmittel des Einspruchs zu und ist derselbe innerhalb 4 Wochen nach Beendigung der Auslegung bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Nieder Hermsdorf, 25. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Dittersbach. Pflichtfeuerwehr.

In den Monaten Dezember/Januar 1920/21 hat der Bezirk IV, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben S—Z,

Feuerlösch- und Übungsdienst. Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Geräteschuppen, bei Feuer innerhalb des Ortes aber am Brandplatz einzufinden.

Den Weisungen und Befehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsführer ist unbedingt Folge zu leisten.

Als Oberführer fungieren:

Grubensieger Hainke, Bergbauer Henulz, Lehrer Prange.

Als Abteilungsführer des IV. Bezirks fungieren:

Jährbauer Böhm, Müller, Tschöke.

Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft.

Die Löschpflicht beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 20. Lebensjahr erreicht und endet mit dem 31. Dezember desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 45. Lebensjahr vollendet wird.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden noch besonders ersucht, die Löschdienstpflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Dittersbach, 26. 11. 20. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

## Dittersbach.

Auf Anordnung des Kreisausschusses hat eine Personenstandsaufnahme zum Zwecke der Lebensmittelversorgung nach dem Stande vom 1. Dezember 1920 zu erfolgen.

Den Herren Hausbesitzern oder deren Stellvertretern werden die Hauslisten zugehen und diese in doppelter Ausfertigung ausgefüllt am 1. Dezember 1920 bei Abholung der Zuckertarten abzugeben. Die auf den Hauslisten aufgedruckten Bestimmungen sind genauestens zu beachten.

Dittersbach, 26. 11. 1920. Gemeindevorsteher-Stellv.

sind zu haben in der

normalen Stelle der Waldenburger Ztg.



## Bekanntmachung.

Um die neue Dfengruppe auf der Stofsanstalt betriebsfertig zu machen, ist es notwendig, einige Tage Sperrstunden einzulegen. Es wird deshalb für die nächsten Tage von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr und abends von 11 Uhr bis früh 5 Uhr die Gasabgabe gesperrt. Voraussichtlich werden diese Sperrstunden 3-4 Tage andauern und wird dann eine volle Belieferung einsetzen.

Waldenburg und Waldenburg-Altwasser,  
den 25. November 1920.

Die Vertrauensmänner des Reichshoflieferanten  
für die Versorgungsbezirke des Gaswerks Waldenburg  
und der Gaszentrale Niederlehleins.  
Ferbbers. Rode.

### Gemeindesparkasse Dittersbach. Rechnungsjahr 1919.

	Scheckverkehr	Sparverkehr
Einlagen am Ende des Rechnungs- vorjahres	120 843,25 Mk.	947 174,56 Mk.
Zugang während des Rechnungs- jahres 1919		
a) durch Neueinlagen	4 580 646,77	1 338 476,38
b) durch Zuschreibung von Zinsen	4 680,05	40 497,24
zusammen	4 706 150,07 Mk.	2 326 148,18 Mk.
Abgang: Rückzah- lungen 1919	4 820 427,73 Mk.	917 859,49
Debitorenzinsen	5 260,83	4 825 688,56
Einlagenbestand Ende 1919 auf 2866 Büchern		1 408 288,69 Mk.
Mehrausgabe	119 538,49 Mk.	
und zwar 102 Kre- ditoren	212 268,98 Mk.	
6 Debitoren	331 806,82	
Reservefonds Ende 1919		48 540,96
Zinsüberschüsse des Rechnungsjahres		14 500,82
Von den Beständen der Sparkasse im Gesamt- betrage von		1 669 685,18
sind zinsbar angelegt		
in Hypotheken	292 900,00 Mk.	
in 880 500.- Mk. Inhaber- papieren zum Bilanzwert von	284 803,00	
in Schuldscheinen, Lombard- und sonstigen Darlehen	123 790,27	
in Schatzwechseln	220 000,00	
in Kontokorrentdebitoren	331 806,82	
in garantiertem Kursrückgang	55 000,00	
in Barbestand und Guthaben bei Banken	361 383,09	1 669 685,18
3 1/2 und 4 % Tageszinsen.		

Dittersbach, den 25. November 1920.  
Der Verwaltungsrat.

**Gesang- und Gebetbücher,  
Andachtsbücher**  
und christliche Buch- und Abreiß-Kalender.  
Ring 14. E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Bei beabsichtigtem Eintritt in meine

## Asthma-Klinik

bitte ich um rechtzeitige Voranmeldung.

**Dr. med. Hans Wolta,**  
Facharzt für Leiden der Atmungsorgane,  
Breslau, Tauentzienstr. 35, I.  
Fernsprecher 11 643.

## Geschäftshaus!

Suche in der Stadt Waldenburg, Hauptstraße oder Ring  
gelegen, ein

### Haus mit großem Laden

für ein Blumengeschäft sofort zu kaufen. Offerten mit Preis-  
angabe usw. erbitte an

**Carl Skupin,**

Grundstück- und Hypotheken-Vermittlung,  
Hindenburg D.-G., Kronprinzenstraße 143, I.

## Verkäuferin,

sachkundig, die auch zu  
dekoriieren versteht, zu  
Neujahr gesucht.

**Paul Menzel,**

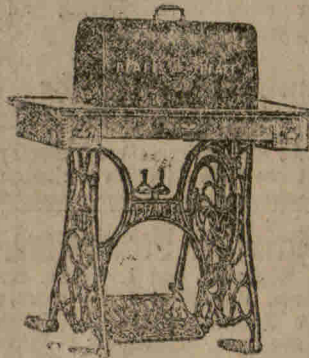
Mode- und Kurzwaren-Handlung.

## A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5  
Ecke Isamerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-  
leiter meines Bruders in Schweidnitz



## Die größte Auswahl

von

## neuen

billigen

Nähmaschinen,  
erstklassige Fabrikate,  
finden Sie nur bei

**R. Matusche,**

größtes

Nähmaschinen-  
Spezialhaus,

Waldenburg

Töpferstraße 7.

Teilzahlung  
gern gestattet.

Ca. 10 Schock schönen

**Meerrettig**

gibt ab  
Hermann Böger, Zadel 37,  
Kreis Frankenstein.

Suche Abnehmer  
für Geflügel u. diverse  
Lebensmittel.

**Anna Härtel,**  
Diffig, Kreis Striegau.

**Bessererfuchen**

machen Sie selbst am besten mit  
meinem gutschmeckenden

**Bessererfuchen-Gewürz.**

Anis, Fenchel,  
Nelken, Zimt,  
Hirschhornsalz und Pottasche,  
Mandel- und Zitronenöl.

**Bacöl**

empfehle frisch und rein

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Ein Paar neue Langschäfer,  
Gr. 42, Kernleber, zu verkaufen.  
Wo? fragt die Geschäftsst. d. Stg.

## Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u. -Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Telephon 658.

Telephon 658.

## Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,

Waldenburg, Mühlenstraße 37, Ecke Wasserstraße,

empfiehlt sich zur

Ausführung von Neuarbeiten,  
Reparaturen und Gravierungen

aller Art.

Anfertigung von Trauringen

binnen 3 Stunden.

Weihnachten  
1920!

## Weihnachts- Inferate

haben in der

„Waldenburger  
Zeitung“

den größten Erfolg!

\*

**Wöhner's Buchhalterei,**  
Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —  
Steuerfachen etc. Grundstücks- und Hypotheken-  
vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.  
Verwaltungen. Massenvervielfältigung.  
Zeugnisabschriften.

Evangelischer Männer-  
und Jünglings-Verein  
Dittersbach.

Dienstag den 30. November c.,  
um 8 Uhr:

**General-Versammlung**

im Konfirmandensaal.

u. a.: Festsetzung eines Sterbe-  
lassenbeitrages. Allseitiges Er-  
scheinen erwünscht.

**Stadttheater**

Waldenburg.

Operetten-Woche!!!

Dienstag den 30. Nov. 1920:

**Die Fledermaus.**

Mittwoch den 1. Dezbr. 1920:

Zum 8. Male!

**Die Dame vom Zirkus.**